

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassette: Dresden 88 527

Korrespondent: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Preise und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: A. Koblappner

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7spaltige 35 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtsige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, Illustrierte Sonntagsbeilage

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 175

Bad Schandau, Freitag, den 29. Juli 1927

71. Jahrgang

Frankreichs neue Militärpolitik

Von Franz Geiger, Kopenhagen.

Unter den mehrpolitischen Bestrebungen der Franzosen vor allem zwei Fragen Beachtung: die Heeresreform und die Befestigungen an der Ostgrenze. Durch letztere wird die stärkste und bestausgerüstete Armee Europas geschaffen, die den Anschein erwecken muß, als sei sie nicht nur zur Abwehr bestimmt. Demgegenüber soll ein Teil der ganzen Ostgrenze ein neuzeitlicher Befestigungsgürtel gebaut werden, der an sich auf reine Verteidigungsabsichten schließen ließe. Beides kostspielige Unternehmungen, die sich heute gleichzeitig kaum ein Staat leisten kann, die sich aber auch auf den ersten Blick schlecht zusammenreimen lassen.

Die Heeresreform behandelt in vier Gesetzen die Reorganisation, die militärische Organisation des Staates im großen Rahmen, die Gliederung des Heeres im einzelnen und die Vorbereitung der Mobilisierung des ganzen Landes. Schon die Ausführung dieser Gesetzestitel zeigt uns, daß wir es hier mit einem Werk zu tun haben, das in der Weltgeschichte seinesgleichen sucht. Als Merkmale der Reform sind hier zu nennen:

1. Die allgemeine Wehrpflicht bleibt bestehen. Die Kampfkraft der Armee wird kaum vermindert; wenn auch die Dienstzeit auf ein Jahr herabgesetzt werden soll, so geschieht dies doch nur unter der Bedingung, daß die Zahl der langdienenden Berufssoldaten von 30 000 auf 106 000 erhöht wird.

2. Die Zahl und Stärke der Infanterie- und Kavallerieeinheiten ist verringert auf Kosten einer Vermehrung von Maschinengewehr- und Artillerieformationen und vor allem der Fliegerwaffe. Bemerkenswert ist ferner, daß die Zahl der Infanteriedivisionen gesetzlich festgelegt ist, während die Zahl der Luftdivisionen mit fortschreitender Technik unabhängig vom Parlament erhöht werden kann. Die starke Vermehrung der Kapitulanten mag zum Teil den Zweck haben, Ausbildungspersonal zu schaffen, in der Mehrzahl werden aber diese Leute fraglos bei der Luftwaffe Dienst tun, weil dort wegen der schwierigen taktischen und vielseitigen technischen Ausbildung für kurzdienende Leute keine Verwendung ist. Einerseits wird also die Stärke der Träger des Infanterieangriffs vermindert und die vornehmlich der Abwehr dienende Feuerkraft der Maschinenwaffen gesteigert, andererseits wächst die Luftmacht an Leistungsfähigkeit weit über das Maß dessen hinaus, was von ihr als Hilfswaffe in einer Abwehrschlacht zu verlangen ist. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß in der Gliederung der Fliegerwaffe kaum ein nennenswerter Unterschied zwischen Friedensstand und Kriegszustand besteht.

3. Das stehende Heer (armée de couverture) wird vollkommen getrennt von der Mobilisierungsorganisation. Die Deckungsarmee ist in kürzester Zeit kriegsbereit, denn ihre Einheiten liegen an der Grenze, und die jüngsten drei Reservejahrgänge (disponibilität) können ohne Befragung der Kammer, also ohne Mobilisierungsbefehl, jederzeit einberufen werden. Unter dem Schutz der armée de couverture stellt dann die mobilisation nationale das Volk in Waffen auf.

4. Alle körperlich zum Dienst mit der Waffe Untauglichen finden als employés civils Verwendung im Verwaltungsdienst des Heeres, vor allem in der Wartung des zahlreichen Kriegsgüteres.

5. Durch die Loslösung der Mobilisierungsarbeiten von der Truppe und die umfangreiche Verwendung von Zivilangestellten werden die Truppenteile der Deckungsarmee in voller Stärke ihrer eigentlichen Aufgabe, der Ausbildung, zugeführt. Demselben Zweck dient die Vermehrung der Gendarmen um 15 000 Mann: so ist der Truppe auch die Sorge um innenpolitische Aufgaben abgenommen.

6. Die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung erfährt alle personellen und materiellen Kräfte für die Arbeit in der Heimat und stellt somit den Nachschub des Massenbedarfes an Waffen und Munition sicher.

Die französische Heeresreform muß also nicht als Abrüstung, sondern als Umrüstung nach neuzeitlichen Gesichtspunkten erscheinen. Sie soll 1930 durchgeführt sein.

Für dasselbe Jahr ist die Fertigstellung des Befestigungsgürtels vorgesehen. An dem Ausbauplan fallen zwei Merkmale besonders auf:

1. Während bis 1914 die Grenze nur von Belfort bis Verdun neuzeitlich befestigt war, so daß das Land von Verdun bis zum Meer den Operationen des Bewegungskrieges freien Raum bot, soll die neue Widerstandslinie vom Mittelmeer bis zum Mittelmeer reichen. Vom Beginn eines Krieges an, wenn die armée de couverture in die Verteidigungslinie einrückt, wird also die Front der ganzen Grenze entlang im Stellungskrieg erstarrt.

2. Die geplante Zone liegt nahe der Grenze. Eine Art zweiter Linie besteht nur im südlichen Teil. Dort liegt die frühere Front Belfort-Verdun, die übrigens nicht modernisiert werden soll; vor ihr ergeben die ehemals deutschen Befestigungen — nunmehr mit Front nach Osten ausgebaut — die eigentliche Verteidigungsstellung. Im Bauentwurf sind alle Hohlbauten, Hindernisse, Verkehrs- und Nachrichtenanlagen, ja sogar Vorratsräume und Parks vorgesehen. Man will sich also unter allen Umständen in dieser einen Grenzlinie auf Monate entscheidend verteidigen. Diese Kampfweise scheint auch dem Charakter des Franzosen, dessen Stärke von jeher die Verteidigung war, am meisten zu entsprechen; zeigt doch die militärische Tradition Frankreichs eine starke Systematik, die der Verteidigung weit eher zugute kommt als dem Angriff, vor allem dem Angriff im Bewegungskrieg.

Wie stellen sich nun die Wechselbeziehungen zwischen den beiden Gesekentwürfen dar? Frankreichs Wehrmachtspolitik ist seit dem Frieden von Versailles erfüllt von dem Wort „Sicherheit“, so wie sie vor 1914 vom Gedanken der „Revanche“ getragen wurde. Diese Sicherheit aber wäre durch den geplanten Befestigungsgürtel auch mit einer weit schwächeren

Armee hinreichend gewährleistet. Wozu also die starke, offensivmerkmale aufweisende Feldarmee?

Man hat den Gedanken ausgesprochen, daß dieser Bauplan den Zweck verfolge, die Befestigung des linken Rheinuferes auf unbestimmte Zeit zu verlängern: denn erst, wenn die Befestigungen ausgebaut sind, soll die Besatzungsarmee zurückgezogen werden. Daß dies 1930 noch nicht der Fall sein wird, ist jedem klar. Wann ist bei der rasch fortschreitenden Waffentechnik überhaupt eine Landesbefestigung fertig? Mag sein, daß diese an die Räumung des linken Rheinuferes geknüpfte Bedingung den Zweck hat, Zeitgewinn zu bringen: dies aber, wie uns scheint, weniger, um die Rheinlandbefestigung zu verlängern, sondern um zu warten, bis die künftige Entwicklung des Kriegswesens klarer zu erkennen ist als jetzt, bald nach dem Weltkrieg, der alle früheren Begriffe über den Haufen geworfen hat. Auch folgende Vermutung liegt nahe: der Bau der Grenzstellung wird an den Stellen begonnen, wo man nach der neuen politischen Lage defensiv bleiben will und kann. Ist dann das Geld zu Ende, so hat man sich für künftige Operationspläne und Aufmärsche günstige Vorbedingungen geschaffen, ohne von vornherein die operativen Absichten entschleiert zu haben. Aber auch diese Vermutung bedarf nicht.

Vielleicht aber ist es so: im Kriegsfall rückt die Deckungsarmee in die durchlaufende Grenzstellung und verteidigt das Land, bis die Aufstellung und Ausbildung der nation armée durchgeführt ist (1. Stadium des Krieges). Die große Armee kann dann in aller Ruhe dort zum Angriff aufmarschieren, wo der Erfolg erstrebt wird. Dadurch ist nicht nur die Vorbereitung des zweiten Kriegsstadiums unabhängig vom Feinde sichergestellt, sondern man hat auch bis zum letzten Augenblick freie Hand in der Frage, wo der Entscheidungstoß erfolgen soll. Doch auch dieser Gedankengang ist nicht frei von Schwächen; denn die Entscheidungsschlacht müßte dann mit einem Durchbruch aus dem Stellungskrieg beginnen, und wir wissen von eben diesem

Stellungskrieg, daß man sich von seinen Fesseln nicht befreien, daß er eine Entscheidung nicht bringen kann.

Was bleibt nun als letzte Möglichkeit? Ein alter operativer Grundsatz sagt: Verteidige dich mit schwachen Kräften dort, wo du die Entscheidung nicht suchst, um in dem Frontabschnitt, wo du durch Angriff in Flanke und Rücken des Feindes den Erfolg erstrebst, so stark wie möglich zu sein! Frankreich scheint nun nicht an einer Stelle der Erdfront defensiv bleiben zu wollen, um an einer anderen Stelle derselben Front offensiv zu werden. Der Krieg ist in die dritte Dimension gewachsen! Dort ist Freiheit des Handelns, dort sind die Operationen nicht durch Flüsse, Wälder, Festungen beengt. Der alte Grundsatz lautet also in neuer Fassung: Verteidige dich durch Einfluß starker Maschinenwaffen unter dem Schutz von Befestigungen mit schwachen Menschenkräften auf der Erde, denn dort ist keine Entscheidung zu erkämpfen! Führe den Vernichtungstoß mit stärksten Massen in der Luft, tief in den Rücken des Feindes, dort, wo du ihn am empfindlichsten triffst, an den Wurzeln seiner Kraft, in der Heimat! Deshalb in der französischen Heeresorganisation schwache Infanterie, zahlreiche Abwehrwaffen für den Erdkampf, Befestigungen; und unabhängig davon die gewaltige, offene Luftmacht. Vielleicht sind wir damit des Rätsels Lösung am nächsten. General Rouquero hat in der „France militaire“ einen Artikel veröffentlicht, in dem sich folgende Zeilen befinden: „Man darf mit Sicherheit erwarten, daß wir ... künftig Angriffsschlachten in der Luft erleben, während die Front auf der Erde in der Verteidigung verharret; die Verwirklichung der automatischen Waffen wird diese Verteidigung begünstigen.“

Noch kann niemand den Weg angeben, den die Entwicklung des Kriegswesens nehmen wird. Gerade deshalb müssen die Rüstungen des bedeutendsten Militärsystems der Erde alle Länder mit Unruhe erfüllen. Sogar südamerikanische und chinesische Zeitungen beschäftigen sich mit diesen Fragen.

Frankreich steht als Sphinx vor den Völkern, seine „Sicherheitspolitik“ rüttelt an der Sicherheit der Welt.

Mühevoller Wiederaufstieg

Deutscher Arbeitswille.

Minister Hertig über Deutschlands Wirtschaftslage.

Die deutsche Wirtschaft hat noch immer sehr schwer zu kämpfen. Zwar ist die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vormonat wieder um ein beträchtliches gesunken, doch dürfte ein allzu großer Optimismus deswegen nicht angebracht sein. Diesem Gedanken gab auch Reichsjustizminister Hertig in einer Rede Ausdruck, die er bei der Begrüßung schwedischer Journalisten in Berlin im Namen der Reichsregierung hielt. Dem oberflächlichen Beobachter bietet sich, so führte der Minister ungefähr aus, scheinbar das Bild einer neuen Blüte unseres Landes dar. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das deutsche Volk noch immer einen steilen Weg mühevollen Wiederaufstiegs zurückzulegen hat. Unser Außenhandelsrecht reicht noch bei weitem nicht aus, um unsere auswärtigen Zahlungsbedürfnisse zu decken. Nur mit größter Mühe ist es gelungen, die Finanzen noch einmal zum Ausgleich zu bringen, und für die Zukunft ergeben sich schwere Bedenken. Die Landwirtschaft, besonders in den östlichen Provinzen, der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand, der das Opfer der Papiermarkentwertung geworden ist, und die aus ihrer Lebensarbeit verdrängten Auslandsdeutschen befinden sich immer noch in empfindlicher Notlage.

Um so mehr muß man den Arbeitswillen würdigen, der sich im ganzen deutschen Volk regt, um die Wunden zu heilen und Wohlstand und Befestigung nicht nur in unserem Lande, sondern der Menschheit überhaupt, zu fördern.

Dieser Arbeitswille zeigt sich auch in der Entwicklung der inneren Politik, wo immer mehr das Bestreben sich durchsetzt, für die großen Aufgaben der Zeit in friedlichem Ausgleich der Gegensätze praktische Lösungen zu finden. Man kann nicht sagen, daß das Ausland, als Ganzes genommen, dem deutschen Volke die Durchsetzung dieses Arbeitswillens erleichtert hat. Um so mehr gelten die deutschen Sympathien einer Nation, die, wie die schwedische, auch in den Jahren des Unglücks für Deutschland immer freundschaftliches Verständnis bezeugt hat.

Ostpreußens kulturelle Aufgabe.

Dem Studium der Wirtschaftslage Ostpreußens gilt die Ostpreußenfahrt des Reichsverbundes der Industrie. Bei einem Empfang in Marienburg gab Oberpräsident Siehr ein eindringliches Bild von der Notlage gerade dieses Teiles Deutschlands. In seinen Ausführungen hob der Oberpräsident hervor, daß auf dem exponierten Posten, den Ostpreußen im Interesse ganz Deutschlands zu behaupten habe, Wirtschaftspragen gleichzeitig nationalpolitische Fragen allerersten Ranges seien. Der Oberpräsident erinnerte daran, daß Polen seine Ansprüche auf Ostpreußen noch nicht aufgegeben habe, so daß sich für Ostpreußen die zwingende Notwendigkeit ergebe, für die ostpreußische Wirtschaft in intensiver Weise zu sorgen, um die Widerstandskraft der Provinz zu erhalten und zu stärken. Dieses schöne Land, so schloß der Oberpräsident seine Ausführungen, der Wildnis abgerungen durch deutscher Männer Blut und Arbeit, ist deutsch und muß deutsch und stark erhalten werden um jeden Preis.

Die Seeabrüstung in der Schwebe.

Konflikt England—Amerika.

Im Britischen Unterhaus gab Chamberlain zur Genfer Seeabrüstungskonferenz eine Erklärung ab, in der er betonte, daß der kleine Kreuzer-Typ bei der geographischen Lage des britischen Weltreiches eine Lebensnotwendigkeit darstelle. Nach Auffassung der Regierung dürfte es nicht schwierig sein, zu einer vorläufigen Lösung in der Frage des Kreuzerbaues zu kommen. Großbritannien könne jedoch einen solchen Lösung nicht den Anschein einer endgültigen grundsätzlichen Lösung geben, die als Präzedenzfall betrachtet werden könnte.

Chamberlains Vorschlag würde praktisch darauf hinauslaufen, daß England, die Vereinigten Staaten und Japan ihr bis zum Jahre 1931 geltendes Kreuzerbauprogramm vertraglich festlegen. Da aber wegen der Tonnage und vor allem wegen der Bewaffnung der leichten Kreuzer zwischen der britischen und der amerikanischen Delegation weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen, dürfte selbst über ein zeitlich beschränktes

Bauprogramm eine Einigung nur schwer zu erzielen sein. In den Vereinigten Staaten hat denn auch Chamberlains Rede eine sehr ungünstigen Widerhall gefunden, und es wird in Washington die Auffassung vertreten, daß keine Möglichkeit mehr zu bestehen scheint, die Konferenz vor einem Schiffbruch zu retten.

Beatty legt sein Amt nieder.

London. Der Admiral der Flotte Karl Beatty schied von seinem Posten. Er hat das Amt des ersten Seelords ungewöhnlich lange, fast acht Jahre, verwaltet. Sein Nachfolger ist Admiral Sir Charles Madden.

Alliierte Verschleppungstaktik.

Paris, 28. Juli. Wie die Ere Nouvelle behauptet, sei vorläufig nicht zu erwarten, daß die Völkervereinigung Deutschland die Generalquittung über die Ermittlung der Abfertigungsklauseln des Versailler Vertrages ausstelle, da infolge der Parlamentsferien in Deutschland die Gesetzesvorlage über das Polizeistatut noch nicht habe angenommen werden können.

Sür eilige Leser.

* Wie die Morgenblätter berichten, hat der sozialdemokratische Reichstagsabgeordneter Landsberg gebeten, von seiner Kandidatur als Nachfolger Hörsings für das Oberpräsidium der Provinz Sachsen Abstand zu nehmen.

* Aus Moskau wird gemeldet, daß nach dem Abschluß der Flottenmanöver im Baltischen Meer der Kriegskommissar Woroschilow zum Ehrensteuermann der Baltischen Flotte ernannt worden sei. In einem Tagesbefehl erklärte Woroschilow seinen Dank an die Mannschaften und Offiziere der Baltischen Flotte. Er nennt in diesem Tagesbefehl die Festung Kronstadt das russische Gibraltar.

* Nach Morgenblättermeldungen aus Saarbrücken hat die französische Saargrubenverwaltung in den letzten Tagen zahlreiche Kündigungen vorgenommen, von denen in erster Linie Kranke sowie Unfall- und Kriegsbeschädigte betroffen werden. Auf den Einspruch der Bergarbeiter-Organisationen wurde erklärt, die Verwaltung sei „zu Belegschaftsverminderungen gezwungen“, da die Saargruben durch die Konkurrenz erdrückt würden. Weitere Entlassungen seien notwendig.

Orchies.

Es wird genug Deutsche geben, die mit einer achselzuckenden Gebärde sagen: „Ach, laßt doch den Poincaré reden, was er will; man kennt ihn ja!“ Ein Standpunkt, der manches für sich hat, aber doch nicht immer ganz richtig ist, nämlich dann, wenn besagter Herr Poincaré allzu dick aufträgt und man ihm in aller wünschenswerten Deutlichkeit sein Lügengewebe zerstören kann. Und außerdem haben wir allzu schmerzliche die Wahrheit des Sprichwortes erfahren müssen: Verleumder nur tüchtig, denn hängen bleibt immer etwas. Das tat Poincaré in seiner letzten Sonntagsrede, als er die Deutschen beschuldigte, das Orschies mutwillig, grundlos, aus reiner Lust am Zerstören niedergebrannt zu haben. Jetzt veröffentlicht die deutsche Regierung einen Bericht über die dortigen Vorgänge, der den Vorzug hat, sich auf die Aussagen zweier französischer Geistlicher stützen zu können; ein Vorzug, weil ja Poincaré die eiblichen Aussagen beteiligter Deutscher ablehnen würde. Und daraus geht nun hervor, daß am 23. September 1914 eine deutsche Kranke transportkolonne unter dem roten Kreuz, also durch diese Fahne geschützt, sich Orschies näherte, dort aber von französischen Soldaten und Zivilisten unter Feuer genommen wurde. Eine Strafexpedition wegen dieses Völkerverbrechens scheiterte, die Truppe ließ verwundete und unverwundete Gefangene in den Händen der Franzosen. Stärkere Kräfte, die dann eingesetzt wurden, fanden das Städtchen fast ganz verlassen, aber 21 Leichen von deutschen Soldaten vor, die in grauerhafter Weise verstümmelt waren. Ob die Täter französische Soldaten oder ortsanfässige Franktireurs waren, ließ sich nicht feststellen; der Ortsgeistliche behauptete, daß Turkos die Schuldigen gewesen seien. Über das Städtchen wurde wegen dieser Greuelthaten das verdiente Schicksal verhängt: es wurde zerstört.

So ist der Hergang, wie ihn französische Zeugen bezeugen haben. Der Pfeil flag auf den Schützen Poincaré mit der nötigen Schnelligkeit zurück. Und da verlangt er von uns, wir sollten all die Greuelmärchen de- und wehmützig als Wahrheit anerkennen, die er der Welt aufstischen will. Als Wahrheit auch anerkennen, daß wir am Kriege schuld sind — während gerade jetzt wieder einmal aus neutralen Munde bewiesen wird, wie die Entente jeden Versuch, den Krieg zu beenden, zum Scheitern gebracht hat, ehe nicht Deutschland und seine Verbündeten am Boden lagen. Dabei hat man ja in London und Paris nichts mehr gefürchtet, als daß Rußland, das so

furchtbare Opfer hatte bringen müssen und am Ende seiner Kräfte stand, einen Separatfrieden abschließen könnte; jeder Versuch, einen solchen herbeizuführen, mußte daher den Friedenskeim ohne weiteres zerstören.

Beim Begräbnis des früheren Schweizer Bundespräsidenten, Hoffmann, hat der jetzige Präsident der Schweiz, Motta, erzählt — und das wurde zur Sensation —, wie im Juni 1917 der in Petersburg weilende Schweizer Nationalrat Dr. Grimm geglaubt hat, ein Friedensstück zu verfertigen, und daraufhin den damaligen Außenminister Hoffmann bat, ihm die deutschen Friedensbedingungen zu übermitteln. Der deutsche Gesandte in Bern hat diese dem Schweizer Bundespräsidenten sofort zur Kenntnis gegeben, eine chiffrierte Depesche ging an die Schweizer Gesandtschaft nach Petersburg zur Weitergabe an Dr. Grimm — aber die Entente verschaffte sich eine Abschrift und entzifferte die Depesche, die diese Friedensbedingungen enthielt. Mit großem Hallo wurde nun Dr. Hoffmann von der Entente beschuldigt, er versuche einen Separatfrieden zwischen Rußland und den Mittelmächten herbeizuführen. Beschwerden gingen nach Bern, Dr. Hoffmann reichte sein Rücktrittsgesuch ein, kurz, dadurch, daß alles in die Öffentlichkeit gedrungen war, wurde der Friedenskeim gleich in seinen ersten zarten Trieben zerstört. Das Mordeing ging weiter und Rußland mußte neue Hunderttausende opfern.

Das ist gewiß nur ein Steinchen in dem großen Mosaikbilde, das wir Deutschen an die Stelle jenes Bildes stellen wollen, das von Poincaré und den ihm Gleichgesinnten gemalt wird. Die Geschehnisse, die erst jetzt am Grabe Dr. Hoffmanns mitgeteilt wurden, liegen ja — das soll auch nicht vergessen werden — nur einen Monat vor der deutschen Friedensresolution. Sie war nicht die erste, sie blieb ebenfalls erfolglos — aber die Entente wird den Beweis niemals erbringen können, je den Versuch gemacht zu haben, dem Völkerringen Einhalt zu tun.

Und da verlangt Poincaré von uns, wir sollten uns als Friedensbrecher und als Übeltäter in jeder nur denkbaren Form hinstellen! Er wird es uns vergeblich verbieten, mit den geringen Mitteln, über die wir verfügen, auf schärfste gegen diese Beschuldigungen vorzugehen.

Die Wahrheit über Orschies.

Zur letzten Rede Poincarés.

Zu der Rede des französischen Ministerpräsidenten in Orschies erzählt die T.-U. von maßgebender Seite:

„Der französische Ministerpräsident hat wieder einen großen Teil seiner Ausführungen der Vergangenheit gewidmet. Er meint, die vergangenen Dinge erst dann in den Archiven der Geschichte ruhen lassen zu können, wenn Deutschland aufhöre, seine Schuld am Kriege und die Greuelthaten deutscher Truppen zu bestreiten. Nur für sich selbst nimmt er das Recht in Anspruch, falsche Darstellungen zu widerlegen, und den Glauben an sie in der Öffentlichkeit zu zerstören. Einen solchen Anspruch auf einseitige Feststellung der Wahrheit wird niemand dem französischen Ministerpräsidenten zuerkennen. Wenn auch bei dieser Gelegenheit davon abgesehen werden kann, auf seine bekannten allgemeinen Behauptungen über die Schuld am Kriege nochmals einzugehen, ist es doch notwendig, auf den Teil seiner Ausführungen zu antworten, in dem er konkrete Vorgänge aus der Kriegszeit schildert und bestimmte Vorwürfe gegen die deutsche Armee erhebt. Es handelt sich hierbei um die Ereignisse, die sich in den Tagen vom 23. bis 25. September 1914 in Orschies abgespielt haben. Wir besitzen über diese Ereignisse urkundliches Material, das wir jederzeit der Öffentlichkeit unterbreiten können. Darunter befindet sich namentlich:

Ein Auszug aus dem dienstlichen Bericht des Führers, der bei den Vorgängen beteiligten Abteilung der Freiwilligen Krankenpflege vom 26. September 1914;

Ein ausführlicher Bericht des französischen Krankenpflegers und Geistlichen I. Caudon vom 26. September 1914, der vom Komitee des roten Kreuzes in Lille nach Orschies entsandt war;

Eine kürzere schriftliche Aussage des französischen Pfarrers Louis Ducroquet;

Die eibliche Aussage der beiden Aerzte des beteiligten deutschen Bataillons.

Aus diesen Berichten ergibt sich in voller Klarheit und Bestimmtheit folgendes Bild der Ereignisse:

Am 23. September 1914 fuhr eine Kolonne von sieben Automobilen der freiwilligen Krankentransportabteilung der VII. deutschen Armee von St. Armand nach Orschies, um in der dortigen Gegend, wie schon mehrmals in den Tagen zuvor, deutsche und französische Verwundete aufzusammeln und der Pflege zuzuführen. Sie wurde, obwohl sie weithin sichtbar das Abzeichen des roten Kreuzes führte und obwohl sie nach ihrer ganzen Zusammenlegung ohne weiteres als Sanitätsformation zu erkennen war, aus dem Orte Orschies von einer größeren Anzahl französischer Soldaten und Zivilisten heftig beschossen. Wegen dieses großen Völkerverbrechens unternahm am 24. September das Landwehrbataillon 35 eine Expedition gegen Orschies. Es stieß dabei jedoch auf scharfen Widerstand und mußte unter Zurücklassung von 8 Toten und 37 Verletzten zurückgehen. Daraufhin erhielt am 25. September das I. Bataillon des I. bayerischen Pionierregiments den Befehl zur Ausführung der Expedition. Bei seiner Ankunft in Orschies war der Ort nahezu leer, denn die Bevölkerung war inzwischen unter Führung des Bürgermeisters entflohen. Den einrückenden deutschen Soldaten bot sich ein schrecklicher Anblick. Sie fanden 21 von ihren Kameraden, die am Tage zuvor verwundet oder unverletzt in Gefangenschaft geraten waren, als furchbar verstümmelte Leichen vor. Ob die Täter französische Soldaten oder Franktireurs oder, wie der eine französische Geistliche in seiner Aussage vermutete, Turkos waren, kann dahingestellt sein. Jedenfalls war es völlig zweifellos, daß die wehrlosen Gefangenen in empörender Weise hingerichtet waren. Es ist richtig, daß das Pionierbataillon nun die Häuser der schuldigen Stadt dem Erdboden gleich machte.

Das ist die Wahrheit über Orschies. Die Zerstörung des Ortes war nicht, wie die französische Darstellung behaupten will, ein Verbrechen der deutschen Truppen, sondern sie war die Vergeltung für schwere Völkerverbrechen französischer Kämpfer.

Neue französische Lügen über Orschies.

Paris, 29. Juli. Der nationalistische Intransigent knüpft an die offiziöse Berliner Darstellung der Zerstörung von Orschies an, um Deutschland erneut der Lüge zu bezichtigen. Wenn die deutschen Behauptungen zutreffen, so schreibt das Blatt, daß Orschies wegen französischer Brutalitäten gegen eine deutsche Sanitäts-Abteilung zerstört worden sei, so müsse Deutschland die authentischen Dokumente veröffentlichen. Diese befänden aber nicht. Dagegen gebe es Hunderte von Zeugnissen für die Brutalität der deutschen Soldateska, die bezeugten, daß besonders in den ersten Kriegsmoaten Deutschland die Bevölkerung der besetzten Gebiete in einer Weise behandelt habe, wie man noch niemals Indianer oder Kanaken behandelt habe. Frankreich sei bereit, alles dies zu vergessen, oder wenigstens mit dem Schwamm darüber hinweg zu wischen, wenn Deutschland nicht versuchen würde, aus dem französischen Stillschweigen einen Beweis seiner Unschuld zu machen, um seine Verantwortlichkeit mit allen ihren Folgen auszulöschen.

König und Kärner

Roman von Rudolph Strauß

6)

(Nachdruck verboten.)

Zweites Kapitel.

Vor Tag und Tau. Mächtlicher Herbstwind in den schwankehenden schwarzen Ähren der Pappeln rechts und links vom Weg. Sternengeltlicher über der weiten Rheinebene. Born, über den dunklen Wellen des nun schon ganz nahen Denwardes ein langer, wogender, den ganzen Dshimmel umspannender glühender Streifen...

Marschritte auf der Chaussee. Die eigenen und zur Seite die des jungen Schlossers. Ein Glück, daß der wie ein Stück gutmütiger Borsehung neben einem geht. Denn man selber... man hat nicht umsonst neun Jahre Gymnasium hinter sich... unpraktisch... verbüßelt... weltfremd... alle wirklichen Dinge einem ein Rätsel. Dagegen der Robert... Im Augenblick hat er mir in der Herberge, in der die Handwerksburschen dicht gedrängt am Sonntagabend saßen, meine goldene Uhr verkümmelt. Ausweisepapire? Gegen den Erblass aus der Uhr mit Aufhänd. Dahinten in der Ecke der Mann mit dem schmutzigen Gesicht war Spezialist für Flecken... Ein fettiger, verschmierter Heimatein... für den Hausburschen Philipp Schäfer, neunzehn Jahre alt, aus Ködelheim bei Frankfurt am Main... Gott mag wissen, Philipp Schäfer, wo du augenblicklich Bier zapfst und Stiefel putzt und wie du deinen Heimatein losgeworden bist. Jedenfalls hab ich ihn in der Tasche... bin du... Ein Korn im Sand... versunken in der großen dunklen Menge...

Werner Winterhalter warf kampflustig den Kopf in den Nacken und wanderte drauflos. Neben ihm sagte der junge Schlossergeselle: „Gut, daß mein Schwager Sie die Nacht hat auf'm Sofa schlafen lassen... Dabei hat er mir überhaupt nur ein Bett, der Wadler und ich.“ — „Wie geht denn das?“ — „Ja... er ist doch Nachtwächter und ich schaff bei Tag!“ — „Und Ihre Mutter?“ — „Die ist schon lange tot!“

Robert Kienast erkannte in der Dunkelheit den Schattenriß eines Balkenbalkens, blickte sich, suchte auf der Erde und reichte seinem Begleiter eine der glatten grünen, zu Boden gefallen Früchte. „Neibe Sie sich norr ordentlich mit dene Schale die Händ! Sonst merkt der Stump, daß Sie aus 'em Kaufmannstade kumme und sei Hausbursch net sind!“ — „Wer ist denn der Stump?“ — „Der Polier uff'm Neubau!... Grob is' Ihne der Mann! Aber da hatwwe Sie Glück: am Montag mache so viele blau! Da ist er froh, wann einer kummt!“

„Aber Sie arbeiten doch nicht mit?“ — „Ich?“ sagte der Schlossergeselle mit unergründlicher Verachtung. „Ich unter fellere hergelassene Wagafsch? Ich bin doch e gelernter Mann! Ich schaff im Alford!... Ich hab schon Woche achabt, wo ich's auf einunddreißig Mark gebracht

hab! Gude Sie... da vorn den Schein von dene viele Fabrike... do liegt Sandbeuren.“

Sie waren nicht mehr allein im Morgengrauen. Es trabte vor und hinter ihnen, räuferte sich und hustete, kam mit schweren Tritten querfeldein aus einsamen Häuserumrissen, in denen gelbe Lichtpünktchen glimmten. Die ganze Nacht war von einer wachen, pilgernden Masse durchlebt. Man fühlte sie um sich, ahnte ein Wandern auf allen Wegen, einen gemeinsamen Willen nach einem Ziel.

Alle diese Unbekannten strömten, wie Nachtfalter zum Licht, der Märchenstadt zu, die unwahrscheinlich, gleich einer Sinnesstörung, drüben in der Dämmerung glänzte. Das waren nicht die trostlosen grauen, schmutzigen, freudlosen Fabrike des Alltags. Das waren verwunschene Schlösser, die mit taghellen riesigen Fensterreihen weithin winkten und das Volk der Arbeit lockten. Sie standen über die Ebene verstreut, jede für sich, in ihrem eigenen Lichtkreis. Da bläulicher, zauberhafter Glanz wie von einem mächtigen Mond hinter den Scheiben, dort ein blendendes, grelles Weiß, drüben ein grünlüchler, in schimmerndes Kobaltblau spielender Glanz, blutiges Aufleuchten und purpurnes Funkengeklir über einem mächtigen Schlot... Der Robert kannte alle diese Fabrike an ihrem Licht und nannte sie seinem Begleiter... Das Zementwerk... die Kunstmühle... die Ultramarinfabrik... die Dampfzegielei... alles, was sich hier auf dieser unfruchtbaren Sandinsel inmitten der reichen Pfalz angesiedelt hatte, wo nur Kiefern kümmerlich wuchsen und die Löhne niedrig waren.

Jetzt wurde es schon allmählich heller. Immer mehr Burschen auf Zweirädern, ältere Männer zu Fuß, Scharen blasser junger Mädchen vor dem noch geschlossenen Gitter der Gellatinfabrik, überall harrende Haufen... die rot-randige Mütze des Pförtners... Ein plötzliches gelendes Aufheulen einer Dampfpeife... Gebimmel von Gloden, nah und fern... die Tore öffneten sich... der Arbeitstag begann...

Die beiden jungen Leute wanderten weiter durch das Dorf. Mitten in der Gasse stand der Metzgermeister, rosig-keif, das Messer am Gurt, die Hände auf dem Rücken, vor seinem Laden.

„Sie... Herr Schiedanz!“

„No... Kienast?“

„Lasse Sie doch den Mann da in der Gaubstüb neben uns loschieren! Er hot Arbeit! Er zahlt Ihne auf'n Samstag! Ich bin Ihne dafür gut!“

„Sesse! Jetzt kummt der Robert erst heim!“ sagte erschüttert ein hübsches siebzehnjähriges Mädel, die Tochter des Metzgermeisters gegenüber, und hielt mit dem Treppenschuurn inne, und über die Gasse schrie die schwarze Walburg, die Metzgerstochter: „Der fährt jetzt alle Sonntag do nimmer! Wo das Lupe-Räthche is, do is'r auch net weid!“

„Abah... du schwächt mer lang!“ sprach der Robert mit einem vertraulichen Blick zu der blonden Elz Seebiel hinüber und zog sich ähnelnd in seinem Stübchen

oben seine blaue Monteurtracht an und ließ seinem Wandergelassen einen verschliffenen Anzug... Jetzt nur los.

„Die Landwirt hier — dees is e dickfellig Puch,“ sagte er und wies, während sie in hellem Sonnenschein durch die breite Dorfstraße schritten, auf die Bauernhäuser rechts und links, die mit ihrem Nebengerant um die Mauern, den Maiskolbenbüscheln unter dem Dach, den mächtigen Dunghaufen den ganzen Reichtum der Pfalz zeigten. „Rechts hinein! Über'n Bach... da sind wir...“

Werner Winterhalter stand vor einer weiten, schwarzen, halb aufgeräumten Brandstätte. Verkohlte Balken in Stapeln... Leute mit Karren und Schaufeln...

„Herr Stumpf! Do wär e Vorsch — der sucht Arbeit!“ Der Polier, ein Mann mit grobem, rohem Gesicht, musterte den Fremden und fragte: „Kannst net den Hut vom Kopf runnerkun — he?“ Und dann: „Zweiunddreißig Pennig die Stunde! Wer mehr will, kann gehen... Verstanne?... Erst vorgeferrn hot mir so e Schote die Lent uffgehett und zwei Pennig mehr verlangt...“

„Ich bin mit allem zufrieden!“ — „Dann gehe Sie meinewege bei!“

Zugleich stieg ein eleganter, bebrillter Herr, von dem Maurermeister begleitet, über die Trümmer und fragte nervös: „Sieben Leute machen wieder blau? Das ist ja schrecklich!“ — „Siebe Stück, Herr Römer!“ — „Da stellen Sie mir nur ein, soviel Sie kriegen! Sonst kommen wir ja gar nicht mehr vorwärts!“

Er erinnerte mehr an einen mit Ausgrabungen beschäftigten Gelehrten als an einen Fabrikanten, wie er sich mit der Unsicherheit des Kurzschichtigen und doch in einer unruhigen Hast seinen Weg über die Schutthäufen bahnte und dann nach seiner hundert Schritte entfernten Villa schaute. Eine helle Damenstimme rief von dort: „Theodor, das Frühstück!“ — „Ja. Ich komme schon!“

Unter schattigen Bäumen war vor dem Haus der Tisch gedeckt. Theodor Römer saß daran, seine Frau und seine drei Töchter — zwei schon erwachsen, die dritte noch ein Schulmädchen.

„Dein Vater kann mich da lange warnen, Marianne! Ich bin doch auch vom Fach. So gut die Krie in der Nähmaschinenindustrie überwunden ist, so gut werden auch wir... Schreib ihm nur: ich ginge nun mal für den Elektromotor ins Zeug!“

„Ach, lieber Mann, davon versteh ich ja nichts!“ sagte Frau Römer seufzend. Sie war eine zarte, feine Dame, schüchtern, musikalisch, eine Freundin von Blumen und alten Meistern. Über den Kies kirchlichen Schritte. Der Profurist lief heran.

„Depesche aus Paris, Herr Römer! Jamais Contenté“ gestern 105 Kilometer in der Stunde!“

„Der Aluminiumtorpedo?“ Theodor Römer sprang stürmisch auf. Er strahlte. „Ra... da seht ihr's!... Wo bleiben denn da die Benzinkanfen mit ihren Kraftfressern von Transmissionen? Ich fürcht' sie nicht! Ich fürchte Stanley mit all seinen Dampfreaktoren nicht! Ich will das mal gleich meinem Schmiegehalter... kommen Sie, Krause!“ (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 30. Juli.
 Sonnenaufgang 4¹⁷ | Mondaufgang 5⁵²
 Sonnenuntergang 19³⁴ | Monduntergang 21²⁸
 1898 Fürst Otto von Bismarck gest.

Deutsche Volksliederpende. In Verbindung mit der Bayerischen Landesstelle für gemeinnützige Kunstpflege in München und dem Musikverlag Ed. Bote & G. Bock in Berlin veranstaltet Dr. Erich Fischer (der Herausgeber der Musikalischen Komödien) eine Deutsche Volksliederpende, welche den Zweck verfolgt, aus allen Kreisen des deutschen Volkes neue Melodien mit neuen oder alten Texten zu sammeln. Die Einreichungen werden in möglichst großer Anzahl in „Wahlheften“ veröffentlicht. Das abzugebende Urteil der Bezirker dieser Hefte wird bestimmen, welche Lieder in die „Sammelhefte“ (gegen ein Honorar von je Mark 100.—) aufzunehmen sind. Nähere Auskunft erteilt Dr. Erich Fischer, München, Bavariaring 16.

Bekämpfung der Bismarckbrücke. Dammbrüche von Teich- und Grabenanlagen können, wie erst kürzlich der Reichenberger Dammbruch bewiesen hat, leicht eintreten, wo der Bekämpfung der Bismarckbrücke nicht fortlaufend die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet wird. Einmal an einem Gewässer festhaft geworden, vermehrt sich die Bismarckbrücke sehr rasch und nur allzu bald durchsetzen ihre weiten Bühlgänge dann auch das Ufer dort, wo es dem stärksten Wasserdruck ausgesetzt ist. Ausstrudlung der Gänge durch nachdrückendes Wasser führt dann notgedrungen zu Dammbrüchen mit ihren schlimmen Folgen. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß die Besitzer, Wächter und Nutznießer zur Beseitigung der Bismarckbrücken in Teichanlagen, Mühlagraben und Gewässern aller Art gesetzlich verpflichtet sind und kostenfreie Auskunft über bewährte Bekämpfungsmaßnahmen von der Staatlichen Hauptstelle für Pflanzenschutz, Dresden, Süßballe 2, Fernsprecher 33220, jederzeit erhalten können.

Gestaltung der Löhne in der Stickereiindustrie. Der Hausarbeit-Gehaltsausschuß für die sächsische Wäscherei-, Stickerei- und Spitzenindustrie hat am 7. Juli 1927 je einen Lohnfestsetzungsbeschuß gefaßt und am 11. Juli 1927 in der sächsischen Staatszeitung Nr. 159 veröffentlicht. Die Löhne gelten für den Bezirk des Freistaates Sachsen und betreffen Spachteln und Pantographen-Schiffenstickerei.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen. Ueber die Arbeitsmarktlage berichtet das Landesamt für Arbeitsvermittlung; Die Stichzählung bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen Mitte Juli 1927 ergab bei 105 öffentlichen Arbeitsnachweisen einen Bestand von insgesamt 77 198 Arbeitsuchenden gegen 94 124 am 15. Juni 1927. Es ist also insgesamt eine Abnahme von 16 926 Arbeitsuchenden eingetreten. In der gleichen Zeit, in der, wie aus diesen Zahlen hervorgeht, das Angebot an Arbeitskräften weiter allgemein abgenommen hat, ist die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht unbedeutend gestiegen. Am Stichtage wurden noch insgesamt 6189 offene Stellen gegen 4753 am 15. Juni 1927. — Die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge ist von 47 722 am 15. Juni um 12 202 auf 35 520 zurückgegangen. Insgesamt befanden sich am 15. Juli 1927 61 997 Personen als Unterstützungsempfänger und Nothstandsarbeiter in der Erwerbslosenfürsorge und in der Krisenfürsorge. Die Zahl der Arbeitsuchenden war also Mitte Juli erheblich höher wie die Zahl der Unterstützungsempfänger. Man kann daraus ersehen, daß auf dem Arbeitsmarkt ein lebhafter Stellenwechsel vor sich geht, der eine Belastung der Erwerbslosenfürsorge nicht mit sich bringt, da eine relativ hohe Nachfrage schnell zur Beendigung der Erwerbslosigkeit führt. — In der Landwirtschaft, im Steinlohlenbergbau, in der Glasindustrie, in der Metall- und Textilindustrie hält eine lebhaftere Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art an. Auch in der Holzindustrie ist stellenweise eine befriedigende Steigerung des Bedarfes eingetreten. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe nahm dagegen mit Ausnahme der Zigarettenindustrie das Angebot an Arbeitskräften durch Entlassungen der Süßwarenindustrie wieder zu. Auch im Bekleidungs- und Schuhgewerbe für Arbeiterkräfte der Schneiderei nach. Im Baugewerbe ist eine bemerkenswerte Steigerung der Anforderungen nach Facharbeitern eingetreten, ebenso auch ganz allgemein auf dem Markt für ungelernete Arbeitskräfte.

Die Auswanderungszahl im Mai. Die Zahl der aus Sachsen nach Uebersee Ausgewanderten betrug im Mai 273 (männliche 153, weibliche 120). Ueber Bremen gingen davon 147 und über Hamburg 125. Die entsprechende Zahl betrug im April 1927 287 und im Mai 1926 586. Der starke Rückgang der sächsischen Auswanderung drückt sich auch darin aus, daß in den ersten fünf Monaten des vorigen Jahres 2311 Ueberseeauswanderer festgestellt wurden, in derselben Zeit dieses Jahres aber nur 1623.

Demig-Thunig. Tödlicher Unfall in einem Steinbruch. Der 14jährige Steinmehllehrling Otto Michel aus Oberpustlau, der sich während der Mittagspause in einem stillgelegten Steinbrüche aufhielt, wurde von einem abrollenden schweren Steine getroffen und erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod des jungen Menschen zur Folge hatte.

Pirna. Ein Einbruch wurde nachts im hiesigen Bahnhof verübt. Der Einbrecher war in den Wartesaal eingedrungen und hatte der Registrierkasse einen Betrag von 12 bis 15 Mark entnommen. Desgleichen hatte er sich noch einige Schachteln Zigaretten angeeignet. Aber nicht lange sollte sich der Einbrecher seines Raubes erfreuen. Er wurde gestern früh auf dem Hauptbahnhof Dresden von einem Dresdner Kriminalbeamten, dem er aufgefallen war, festgenommen. Es handelt sich um einen 17jährigen Schlosser von hier.

Pillnig. Tödlicher Unfall beim Kirschenspflücken. Als der Milchhändler Koch in Jastendorf an der Straße Kirschens pflückte, wurde seine Leiter von einem Geschir gestreift. Koch stürzte auf die Straße und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er wenige Stunden danach starb.

Dresden. Ein Brand in der Papierausstellung. Am Mittwochnachmittag brannte in Halle 19 der Papierausstellung eine Holzwand und ein Kasten für Filmapparate infolge eines Schadens an der elektrischen Anlage. Das Feuer wurde sofort bemerkt und mit Löschapparaten unterdrückt.

Dresden. Neues Programm im Planetarium. Das gegenwärtig laufende Programm „Der Planeten-Reigen“ gibt ein anschauliches Bild von dem Reigen unserer Brudersterne, doch muß es notwendigerweise die Kenntnis der Sternbilder und auch sonst den Fixsternhimmel etwas zurücktreten lassen. Um den berechtigten Wünschen vieler Besucher entgegenzukommen, wird von Sonnabend, den 30. Juli, ab für die zweite Vorführung um 1/8 Uhr ein neues Programm „Von Sonne,

Kurttheater.

Zu kleinen Preisen geht morgen Sonnabend zum letzten Male die entzückende Operette „Annemarie“ in Szene. Eintritt 40 S, 60 S und 1 M. Sonntag findet die letzte Aufführung der Operette „Unter der blühenden Linde“ statt. Karten von 60 S bis 2,50 M in den bekannten Vorverkaufsstellen.

Mond und Sternen“ eingerichtet. Wie schon der Titel sagt, soll damit ein Einblick in die allgemeinen Vorgänge am Sternenhimmel vermittelt werden.

Dresden. Unbekannte Tote. Am 28. Juli früh ist in Dresden-Laubegast die Leiche einer etwa 70jährigen Frau gefunden und nach dem Tollewitzer Friedhof übergeführt worden. Die Tote ist 1,60 Meter groß, schwächlich, zahlos, hat graumeliertes gescheiteltes Haar und kleines rundes Gesicht. Sie trägt schwarzen Rock, Bluse, Strümpfe, Lederhalbschuhe, weißes Hemd und Beinkleid, sowie einen goldenen Trauring ohne Gravierung und kleine goldene Ohrringe. In einem schwarzen Samtbeutel wurde ein weißes Taschentuch gez. M. J. gefunden. Mitteilungen zur Feststellung der Person erbittet das Landes kriminalamt, Landeszentrale für Vermisste und unbekannt Tote, Dresden, Schlegelgasse 7 III, Zimmer 200.

Dresden. Warnung. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Gewerbsmäßige Kellereintrichter und Bodenammerdiebe treiben gegenwärtig hier ihr Unwesen. Sie stehlen Lebensmittel und alles, was das Mitnehmen lohnt. Vor allem sind ihnen wiederholt Fahrräder in die Hände gefallen, die in Kellern und Kellergängen aufbewahrt zu werden pflegen. Vor den Dieben wird gewarnt.

Dresden. Tödlicher Unglücksfall. Beim Abspringen während der Fahrt geriet am 27. Juli in Vorstadt Trachau ein 19jähriger Arbeiter unter den Anhängern eines mit Ziegeln beladenen Autolastwagens. Er war sofort tot. — Kollisionsunfall. Von einem Kollisionswagen weg wurde am 26. Juli 1927 vor mittags in der inneren Stadt ein Ballen bunter Seide — 4 Stücke von je 40 Meter Länge — gestohlen. Vor Anlauf der Ware wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

Schlettau (Erzg.). Die Stadtverordneten beschloßen, für die Anwohnergeschädigten im Ostergebirge aus sächsischen Mitteln 350 RM. zu bewilligen, sowie ferner darüber hinaus für drei Monate auf die ihnen zustehende Aufwandsentschädigung zugunsten der Geschädigten zu verzichten. Auch die Ratsmitglieder schloßen sich diesem Beschlusse an, so daß damit noch weitere 600 RM. dem Hilfswert zugeführt werden können.

Chemnitz. Schweres Autounglück. Am Donnerstagvormittag fuhr auf der Zschopauer Landstraße ein Auto gegen einen starken Baum, den es entwurzelte und ein Stück mit fort schleifte. Der Baum stürzte schließlich auf das in den Straßenrand geratene Auto, das sich überschlugen hatte. Einer der Insassen, der Sohn Erich des Chemnitzer Großkaufmanns Hermann Arnold, war sofort tot. Der andere, der Sohn des holländischen Kaffeegroßkaufmanns Dule aus Amsterdam, hat einen Wirbelsäulenbruch erlitten.

Glauchau. Festnahme des Glauchauer Eisenbahnkennzeichners. Ein in Glauchau beschäftigter 27jähriger Maurer konnte überführt werden, das Eisenbahnkennzeichen am Sonnabend auf der Straße Glauchau-Schönbornchen verübt zu haben. Er wurde verhaftet.

Glauchau. Gutsbrand. In der Nacht zum Mittwoch brannte eine Scheune und ein Teil der Stallungen im Gute des Zimmermeisters Ernst Bauer in Ködlich nieder. Ein Pferd und eine Anzahl Geflügel fielen dem Feuer zum Opfer. Es wird Brandstiftung vermutet.

Meerane. Der Tod in der Festhalle. Bei den zurzeit stattfindenden Abbrucharbeiten an der großen Schützenfesthalle, stürzte am Montag nachmittag aus noch nicht geklärt Ursache plötzlich einer der das Dach der Halle tragenden Bogen ein. Dem Zimmererlehrling Rudi Schmugler, dem einzigen Sohne einer hier wohnenden Kriegerswitwe, wurde der Kopf zerhackt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Zimmerleute wurden am Rinn verlest.

Aus den Lichtspielhäusern.

Achtung, Hundeliebhaber! In den Saxonica-Lichtspielen bez. Lichtspielen Wendischhöhe wird der hochinteressante Film „Rint-Tint-Tin unter Wölfen“ gezeigt. Außer diesem Film wird auch noch der Film „Molly fährt Auto — Molly läßt sich entführen“ geboten werden. Das Beiprogramm ist abwechslungsreich und gut, so daß der Besuch empfehlenswert ist. (S. Anz.)

Aus der Tschechoslowakei.

Erdstöße auch in Böhmen.

Warnsdorf. Aus Budweis wird berichtet: Am Montagabend gegen 10 Uhr wurde in vielen Orten des Böhmerwaldes ein Erdstoß verspürt, der besonders in Salnau, Prachatitz, ja selbst in Krummau sehr stark wahrgenommen wurde. Auch in Budweis war der Erdstoß zu verspüren. Er war so stark, daß die Betten schwanken und Gläser aneinanderstießen. Er dauerte etwa 5 Sekunden. In einem Orte wurde ein Kind aus der Wiege geschleudert, in einem andern stürzte die Gastrolle des Bahnhofes nieder.

Festnahme eines internationalen Diebes.

Warnsdorf. Die Festnahme eines internationalen Diebes gelang der Warnsdorfer Polizei. Es handelt sich um einen gewissen Max Müllauer, der, aus Innsbruck gebürtig, von Beruf Kellner ist und sich seit März d. J. in der Tschechoslowakei aufhält, ohne einen rechtmäßigen Erwerb nachweisen zu können. Müllauer kam in Warnsdorf in drei Geschäfte, in denen er irgendeine Kleinigkeit kaufte. Dabei ließ er sich in eine angeregte Unterhaltung mit dem Verkäufer ein, legte beim Bezahlen eine größere Geldnote hin und suchte sich indessen andere Gegenstände aus, um die Aufmerksamkeit des Verkäufers von dem Gelde abzulenken. Auf diese Weise konnte er sowohl die Geldnote, wie auch das darauf herausgegebene Geld wieder in seinen Besitz bringen. Müllauer dürfte kein Unwesen auch im weiteren Nordböhmen und in Sachsen getrieben haben. Er hatte einen Helfer, der gleichfalls in Haft genommen wurde. Beide sind dem Bezirksgerichte in Warnsdorf eingeliefert worden. Müllauers Fingerabdrücke wurden zur näheren Untersuchung eingeleitet, da die Vermutung vorliegt, daß man es in ihm mit einem bekannten internationalen Diebe zu tun hat und seine eigenen Angaben nicht richtig sein dürften.

Spiel und Sport.

Ausfall des Dresdner Sportflugtages.

Dresden, 28. Juli. Die Sächsische Flughäfen-Betriebsgesellschaft teilt mit: „Bei dem Flugtag auf dem Heller am 24. d. M. haben sich Unzuträglichkeiten ergeben, die die Kommandantur veranlaßt haben, Einspruch zu erheben. Da die von ihr gestellten Bedingungen nicht ohne weiteres erfüllt werden können, ist die Aero Express Luftbetriebs-Gesellschaft m. b. H. Leipzig nicht in der Lage, die für Sonnabend, den 30. d. M., in Aussicht genommenen Fallschirmabspünge ausführen zu lassen.“

Kennfahrer Bauhofer verunglückt.

Kolberg, 28. Juli. Deutschlands erfolgreichster Meisterschaftsfahrer Toni Bauhofer-Berlin erlitt heute morgen beim

Letzte Drahtmeldungen.

Die Gautaugung des Roten Frontkämpferbundes in Hindenburg verboten.

Gleiwitz. Der Gleiwitzer Polizeipräsident hat die für den 30. und 31. Juli vorgegebene Abhaltung der Gautaugung des Roten Frontkämpferbundes in Hindenburg verboten, da die Ortsgruppe Hindenburg des R. F. B. bereits nach dem Beschluß des Ministeriums des Innern vom 25. August 1926 aufgelöst ist.

Fliegerlos.

London, 29. Juli. Kapitän Bernard als Sportpilot wie als Verkehrsflieger der englischen Luftverkehrs-Gesellschaft sehr bekannt, ist vorgestern in Bristol bei einem Probeflug tödlich abgestürzt.

Paris, 29. Juli. Ueber dem Flugplatz von Marseille stürzte ein Pilot tödlich ab.

Riesenfeuer in Athen.

London, 29. Juli. Wie aus Athen gemeldet wird, wurde gestern eins der ärmsten Viertel der griechischen Hauptstadt von einem Riesenfeuer heimgesucht, das binnen einer Stunde das ganze Stadtviertel niederbrannte. Scharfer Wind und der hölzerne Bau der Häuser begünstigten die Ausbreitung des Feuers. Mehrere tausend Personen, meistens griechische Flüchtlinge aus Kleinasien, wurden obdachlos. Auch sind Tote und Verwundete zu beklagen. Die verkohlten Leichen zweier Kinder sind bereits gefunden worden.

Die Times über die amerikanische Auffassung in der Seabrüffungsfrage

London, 29. Juli. Den Times wird aus Washington berichtet, daß die Auffassung der amerikanischen Regierung sich wie folgt umschreiben lasse: 1. Für die Vereinigten Staaten wäre kein Vertrag annehmbar, der nicht alle Arten von Hilfsmitteln auf der Basis voller amerikanisch-englischer Parität berücksichtige; 2. kein Vertrag, der Großbritannien in irgendeiner Schiffsklasse eine Sonderstellung einräumte, hätte auch nur die geringste Aussicht, vom Senat angenommen zu werden; 3. kein zeitlich begrenztes Abkommen für Bauprogramme würde irgendwelchen Wert haben, falls es nicht durch die Kraft des Gesetzes gestützt würde, da der Kongress ein solches Abkommen nicht machen könnte. In Amerika herrsche, so stellt der Times-Berichtstatter abschließend fest, die Auffassung, daß Amerika eine Flotte besitzen müsse, die zum mindesten so groß wie die Flotte Englands auch immer sein möge.

Das schwere Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 29. Juli. Nach den letzten Meldungen erforderte der Zusammenstoß des Schnellzuges Paris—Calais mit dem internationalen Zug Basel—Calais bei Abbeville bisher ein Todesopfer und 13 Verletzte.

Training einen schweren Unfall, der eine Teilnahme am diesjährigen internationalen Bäderrennen in Frage stellt. Bauhofer wollte auf der Treptower Chaussee ein Geschäftsauto überholen. Dabei fuhr ihm sein Stallkamerad gegen die Lenkstaue. Bauhofers Maschine wurde auf den Sommerweg und sodann gegen einen Chaussee-Baum geworfen. Hierbei brach sich der Rennfahrer den Oberarm.

Sp. Meusel schlägt Brenzel. Bei dem Ausscheidungsstapf für die Mittelgewichtsmisterschaft traten Brenzel, 136 Pfund, Meusel, 144 Pfund, in den Ring. Brenzel gab den schon nach Punkten verlorenen Kampf in der fünften Runde wegen Nasenverletzung auf.

Sp. Rennfahrer Bauhofer verunglückt. Deutschlands erfolgreichster Meisterschaftsfahrer Toni Bauhofer-Berlin erlitt beim Training einen schweren Unfall, der seine Teilnahme am diesjährigen internationalen Bäderrennen in Frage stellt. Bauhofer wollte auf der Treptower Chaussee ein Geschäftsauto überholen. Dabei fuhr ihm sein Stallkamerad gegen die Lenkstaue, Bauhofers Maschine wurde auf den Sommerweg und sodann gegen einen Chausseebaum geworfen. Hierbei brach sich der Rennfahrer den Oberarm.

Sp. Radkämpfe. Eine Weltmeisterschaftsrevanche der Stelb über 100 Kilometer (20, 30, 50 Kilometer) sah am 28. Juli in Köln-Nickel Weltmeister Linart, die beiden nächstplacierten Fahrer der Weltmeisterschaft Kreuer und Gansall sowie Bauer am Start. Die Saalportmeisterschaft der Vereinigung Deutscher Radfahrerverbände gelang am 21. August in Wiesbaden zum Ausstrag. Am 13. August gehen die Meisterschaften der Deutschen Radfahrerunion in Neuch voran.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Landgericht. (Gemildertes Urteil). Der Schlosser Herbert Leopold J., geboren 1904 zu Ratzen, daselbst auch wohnhaft, verhaftet Sommer 1923 beim Postamt Ratzen Auslieferungsdienst. Im vorigen Jahre hatte J. als Posthelfer während seiner Bestellgänge zweimal Beträge von rund 23 und 27 Mk. nebst Zahlarten erhalten, die für die Stadtkasse in Bad Schandau bestimmt waren. Die Beträge veruntreute er. Weiter hatte J. eine Nachnahme über 14,60 Mk. kassiert und den Betrag ebenfalls für sich verbraucht. Vom Amtsgericht Königstein wegen Unterschlagung im Amte usw. nach den §§ 350, 351 und 354 StGB. zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, hatten der Angeklagte und aus gegenteiligen Gründen auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, mit der sich jetzt die dritte Ferienstrafkammer befassen mußte. Nach erneuter Beweiserhebung wurde die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen. Auf die Berufung des Angeklagten, dem Rechtsanwält Dr. Pittrich als Verteidiger zur Seite stand, erfolgte die Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils und Verurteilung lediglich wegen Untreue zu drei Wochen Gefängnis und Abmilderung einer Bewährungsfrist unter Auferlegung einer kleinen Geldbuße.

Briefkasten.

D. E. Dunkel—farbig ist der Rede Sinn. Die Farben, die Sie so lebhaft, fast figürlich in Ihrem Schreiben schildern: hellblau — hellgelb — himbeerfarbig — sind doch eigentlich ganz gut in harmonischen Einklang zu bringen. Weßhalb da erst eine Genehmigung vomnöten sein soll, leuchtet uns durchaus nicht ein. Die Redaktion.

Wasserstand im Monat Juli.

Datum	Moldau			Eger			Elbe		
	Budweis	Mohran	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Melmitz	Leitmeritz	Ausfig	Dresden
28.	-114	-52	+11	-3	+38	+41	+74	+36	-105
29.	-109	-63	+12	-9	+46	+46	+64	+10	-113

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Verschiedenes.

Die Hausweindereitigung.

In Wald und Garten reifen die Früchte. Die Zeit der Hausweindereitigung beginnt. Jeder Jünger der selbstgeleiteten Entfaltung hat alle Hände voll zu tun. Einen sehr guten Weinen erhält man, wenn Johannisbeeren und Stachelbeeren im Verhältnis von 2:1 durch die Beerenpresse gepresst werden. Es empfiehlt sich, die Früchte nicht zu entkernen, weil die Stiele dem Wein einen kräftigeren Geschmack verleihen. Um dem berauschenden Getränk eine schöne Färbung zu verleihen, fügt man dem Ganzen noch ein geringes Quantum ausgepressten schwarzen Kirschen- oder Brombeersaftes zu. Allerdings dürfen die beigegebenen Fruchtsäfte den Geschmack nicht beeinträchtigen. Die Methoden der Weinfertigung im besonderen sind nun verschiedener Natur und richten sich in der Hauptsache ganz nach den Geschmacksrichtungen der Hausweindereiter. Gibt man auf ein Liter Beerenmost ein Liter Wasser und ein Pfund Sutzucker ohne Zusatz von Rheinwein und Weinhefe, so erhält man ein Produkt, das weder zu süß noch zu herb ist und sowohl die verwöhnten Zungen der Frauen wie auch die der Feinschmecker vollaus befriedigen wird. Will man also in der Weinfertigung den goldenen Mittelweg einschlagen, so wende man dieses Verfahren an. Durch vermehrte oder verminderte Zugabe von Wasser und Zucker kann sich jeder den Wein seinem Geschmack entsprechend leiten. Zusatz von Weinhefe und Rheinwein ist absolut nicht erforderlich.

Ist man mit diesen Vorarbeiten fertig, so läßt man das Gemisch zunächst ein paar Tage in einem großen Bottich stehen, damit sich die verschiedenen Bestandteile gut miteinander verbinden. Dann füllt man den Most in feinerne Krüge, Glasballons oder alte Weinfässer — niemals in neue, weil der Geruch des Holzes noch zu sehr in den Vordergrund tritt und den ganzen Wein infolge der Abgabe des Pararomas ungenießbar machen kann. Die Gefäße dürfen auf keinen Fall bis zum Rande gefüllt werden, zehn Zentimeter müssen frei bleiben. Nachdem man nun das Gärrohrchen durch einen eigens zu diesem Zweck hergestellten Korke, der das Gefäß verschließt, so hineingeführt hat, daß das Nöhreneude ungefähr vier Zentimeter über den Korkeboden hinausragt, jedoch den Most nicht berührt, kann der Gärungsprozess beginnen. Man verbrüht den Korke und gießt in das Gärrohrchen ungefähr ein Lotmaß Wasser oder reinen Alkohol. Dann werden die gefüllten Gefäße an einen gleichmäßig warmen Platz (18—20 Grad) gestellt und so sechs Monate stehen gelassen. Daß der Wein gärt, sieht man daran, daß sich in der Nöhre Bläschen bilden und die darin befindliche Flüssigkeit in Bewegung gerät. Nach Ablauf von sechs Monaten gießt man den Wein in ein gleiches Gefäß um. Den Bodensatz gießt man fort, spült die Gefäße gut, füllt sie wieder auf und verbrüht sie wieder mit Korke und Nöhre, wobei das Abdichten nicht vergessen werden darf. Das gleiche Verfahren wiederholt man nach sechs Monaten nochmals und nach Ablauf von anderthalb Jahren ist der Wein klar. Auf Flaschen gefüllt, läßt man ihn noch 18 Monate im Weinfässer stehen und dann — „Prost! Kling, Klang, schäumende Botale!“

Bei allen Beeren- und Obstweindereitigungsarten ist das Verfahren das gleiche. So stellt man her: Wein aus Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Äpfeln, Birnen, Hagebirnen usw. usw. Darum: Auf zur Kelterei! „Gut Most!“ Jetzt ist es Zeit!

□ Wann kommt die Beethoven-Marke? Bekanntlich soll die neue 8-Pfennig-Marke den Kopf L. van Beethovens zeigen. Über die endgültige Ausführung besteht aber offenbar noch keine bestimmte Meinung. Jedenfalls ist man im Ministerium noch eifrig mit der Begut-

achtung der Probeabzüge beschäftigt. Sobald man nun über das endgültige Markenbild schlüssig sein wird, soll die Drucklegung der erforderlichen Markenmenge mit größter Schnelligkeit betrieben werden. Da sich jedoch Drucklegung und Verteilung nicht von heute auf morgen bewerkstelligen lassen werden, wird der neue Tarif am 1. August in Kraft treten, ohne daß man an den Schaltern schon die 8-Pfennig-Marke erstehen kann. Wie soll man denn nun ab 1. August seine Postkarten frankieren? Nun natürlich mit 5 Plus 3 Pfennig. Die Post gibt aber an, für den zu erwartenden Ansturm genügend gedeckt zu sein. Besondere Vorbereitungen, vermehrte Drucklegung von 3- und 5-Pfennig-Marken sind von der Oberpostdirektion nicht getroffen worden, denn die Vorräte der einzelnen Postämter sind so berechnete, daß sie drei bis vier Wochen reichen. Die Fertigstellung der neuen Marke wird sich aber höchstens um ein paar Tage über den 1. August hinaus verzögern. In den letzten Zuleitungen rechnet man natürlich mit einem stark vermehrten Postverkehr, da jeder noch zu den alten Tarifen alles erledigen will, was nur irgend möglich ist.

— Nachtsicht. Nachts um die zwölfte Stunde stand am Neubau der Leipziger Frauenklinik ein Mann in Hemdärmeln und haute, indem er das dort in großen Mengen herumliegende Baumaterial zu einer stattlichen Mauer aufschichtete. Als ein hinzukommender Schuhmann ihn erkannte, fragte, was er denn zu mitternächtlicher Stunde da mache und wer er sei, erklärte der Mann mit großer Bestimmtheit, daß es auf seinen Namen nicht ankomme und daß er im übrigen das ganze Gelände ringsum gekauft habe, um mit acht Gehilfen und neun Lehrlingen hier einen Prachtbau aufzuführen. Sein Personal sei nur augenblicklich nicht anwesend, da es frühstücke, und auch er werde jetzt zum Frühstück gehen. Der Schuhmann erkannte nun, daß es mit dem seltsamen Bauherrn nicht ganz richtig war, und ersuchte ihn freundlich, mitzukommen: sie könnten ja gemeinsam zum Frühstück gehen. Das leuchtete dem Manne sehr ein, und er zog sich den Rock an und unterbrach das Bauen. Unterwegs aber fiel ihm plötzlich ein, daß auch sein Personal mitkommen müsse. Da es nicht sofort zur Stelle war, bestam er einen Wut- und Tobzuchtsanfall und beruhigte sich erst, als sich zahlreiche Nachbarn angeschlossen und je eine Uhringe und Gehilfen münzten. Man brachte ihn dann auf die Wache und von dort zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Heilanstalt.

— Kaltwasserkur für Kurgäste. In einem von Sommergästen viel besuchten Harzort ist eine merkwürdige Sache passiert. Durch große Plätsche war ein Fest im Kurpark angekündigt worden und die Kurgäste strömten in Scharen herbei, um mitzumachen. Vor das Fest war aber eine Kasse gesetzt und jeder Kurgast sollte eine Mark Eintritt bezahlen, Kinder die Hälfte. Da empörten sich die Kurgäste und taten kund und zu wissen, daß sie ja schwere Kurtag bezahlen und infolgedessen wohl Anspruch auf ein Gratisfest hätten. Die Kurverwaltung betonte demgegenüber, daß es sich um ein Fest des städtischen Verkehrsvereins handle, der für den betreffenden Abend den

Kurpark gepachtet habe und auf seine Kosten kommen müsse. Sagten wieder die erregten Kurgäste, daß der Kurpark gar nicht verpachtet zu werden habe und daß sie auf Grateintritt bestünden. Nun wurde die Geschichte dramatisch: ein Vertreter des Kurdirektors forderte die Eindringlinge unter Drohung mit dem Hausfriedensbruchparagrafen zum Verlassen des okkupierten Kurparkes auf und ließ, als seiner Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, die drei Mann Feuerwehr und die zwei Mann Polizei des Ortes holen. Die Feuerwehr kam mit der Spritze, schloß den Schlauch an den städtischen Wasserhahn an und wollte mit dem Wegspritzen der renitenten Kurgäste beginnen. Um nicht ganz unter Wasser gesetzt zu werden, zogen nun die Kurgäste unter Protest ab, worauf der Verkehrsverein samt andern freundlichen Bürgern der Harzstadt das Parkfest im englischen Kreise feiern konnte. Auch Kurdirektionen können Belehrungen über den Umgang mit Menschen nicht immer entbehren!

Schottisches Wohnungselend.

Daß in Glasgow die Bogen der Sozialdemokratie hoch gehen, kann nicht wunder nehmen, wenn man den jetzt veröffentlichten Bericht des schottischen Gesundheitsamts über die dortigen Wohnungsverhältnisse liest. Das Amt hatte durch einen Wohlfahrtsauschuß über tausend Wohnungen besichtigen lassen und der Bericht dieses Ausschusses enthält wörtlich folgende Stelle: „Es ist unmöglich, auch nur annähernd die Verhältnisse zu schildern, unter denen die Bewohner von fast allen besichtigten Häusern leben. Die meisten dieser Häuser sind stockdunkel; ihre Insassen müssen dauernd Tags über Licht brennen, auch im Sommer. Feuchtigkeit herrscht überall, in zahlreichen Wohnungen tropfen die Decken und Wände förmlich von Wasser. Die Decken stürzen ein, das Holzwerk fault, die Wände weisen Löcher auf, durch die man auf die Straße sehen kann. Überall wimmelt es natürlich von Fliegen, aber weitaus die meisten Wohnungen sind auch durch Wanzen und Läuse verunstaltet. Zu dieser Insektenwelt gesellt sich in buntem Durcheinander eine ganze Sammlung von Mäusen, Ratten, Küchenzwaben, Schnecken und selbst Kröten!“ Dabei bezeichnet sich der Gesamtbericht, in dem diese Straßenszenen enthalten sind, als „den günstigsten seit dem Kriege“. Da kann man sich nur beglückwünschen, seine Vorgänger verpakt zu haben.

Späte Ehrenrettung.

Kürzlich hat das Pariser Kassationsgericht in feierlicher Vollziehung vier Soldaten eines Kolonial-Infanterie-Regiments freigesprochen, die wegen Verlassens ihres Postens vor dem Feinde zum Tode verurteilt worden waren. Nun könnten sich die Verurteilten ihrer Freiheit und Ehre wieder erfreuen, wenn sie nicht im Mai 1915 schon — standrechtlich erschossen worden wären.

Zur Hindenburg-Spende.

Hindenburg: unverwundlich, nie verzagend, rastlos tätig, klaren Sinnes, stets voll Gottvertrauen, so ist er Vorbild seines Volkes, ehren wir uns in ihm!

Dr. h. c. H. Stegerwald, Ministerpräsident a. D.

Ämtlicher Teil.

Montag, den 1. August d. J., findet zugunsten der durch das Hochwasser der Gottscha und Müglitz Geschädigten eine

Hausammlung

in Bad Schandau statt. Die geehrte Einwohnerschaft sowohl, als auch unsere geehrten Kurgäste werden gebeten, die Sammlung tatkräftig zu unterstützen.

Zugunsten der durch die Hochwasserkatastrophe geschädigten Bezirkseinschwohner soll eine

Sammlung von Sachen

veranstaltet werden. In erster Linie werden Tische und Stühle, sowie Kücheneinrichtungengegenstände, Töpfe und Pfannen und ähnliches gewünscht. Die geehrte Einwohnerschaft wird gebeten, Sachen bis zum 10. August d. J. auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 2 abzugeben. Gegebenenfalls ist vorherige Rücksprache auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 2, erwünscht.

Bad Schandau, am 28. Juli 1927.

Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Zum neuen Kleid

Salamander-Schuh

Salamander-Schuh sind elegant und bei gediegenster Ausführung preiswert. Allein-Verkauf für Bad Schandau u. Umgeg. Franz Hajek's Wee., Kirchstraße. Außerdem die bewährten Liefer-Sportschuhwaren.

Wenn Sie verreisen

wollen Sie ohne Sorgen sein, aber doch die Verbindung mit der Heimat nicht vermissen. Wie schön ist es, wenn Sie am Morgen auf dem Kaffeetisch oder am Abend, wenn Sie von einem Tages-Ausflug zurückkehren, Nachrichten aus der Heimat vorfinden. Ueber Ihre Familie unterrichten Sie die Briefe Ihrer Lieben, über alles andere Ihr Heimatblatt, die

Sächsische Elbzeitung

Vergessen Sie deshalb nicht, vor Antritt Ihrer Reise rechtzeitig die Bestellung auf die „Sächsische Elbzeitung“ aufzugeben oder Nachsendung zu beantragen

Werbetreffige Drucksachen

liefert in kürzester Zeit

die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Garonia - Lichtspiele

Bad Schandau
Ab Freitag bis mit
Montag abends 1/9 Uhr
Sonntag 1/6 und 1/9 Uhr

Der hochinteressante Film

Rin-Tin-Tin unter Wölfen

7 Akte von Menschen und Untertiere
In der Hauptrolle: Rin-Tin-Tin, der deutsche Schäferhund

Dazu großes Beiprogramm
2 Lustspiele, je 2 Akte

Molly fährt Auto Nelly läßt sich entführen

2 Kulturfilme: Der Mesnafluß (Norwegen), Die Umgebung von Stryn und Iden im Nordfjord (Norwegen)

Emelka-Woch
Lichtspiele
Wendischfähre
nur Sonntag 1/9 Uhr

Kurtheater

Bad Schandau
Direktion Fritz Steiner
— Schützenhaus —

Morgen Sonnabend,
abends 8 1/4 Uhr
Zu kleinen Preisen
40 Pfg., 60 Pfg. u. 1 Mk.

Annemarie

Operette in 3 Akten
Sonntag, den 31. Juli,
abends 8 1/4 Uhr

Zum letzten Male
Die erfolgreiche Operette

Unter der blühenden Linde

Karten in den bekannten
Vorverkäufen

Metallbetten
Stahlmatt., Kinderb.
günst. an Priv. Kat. 3536 fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl
(Thür.)



Jahresschau DRESDEN
1. Juni - 30. September 1927

Steckenpferd- Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Gutkochende gelbfleischige Frühkartoffeln

wieder eingetroffen

Preis per Zentner 8,20 Mk.,
10 Pfund 0,90 Mk.

Alfred Kinzel

Gambrinusbrauerei

Neue Voll-Heringe Matjesheringe

empfiehlt
Curt Martin

Uhren u. Goldwaren

in reicher Auswahl
Günstige
Zahlungsbedingungen
Reparaturen sauber u. billig
A. Hajek, Kirchstr. 29

Gute 7-8000 RM.

als erste Hypothek auf
Baugrundstück (Gastwirts-
branche) der Nähe Bad
Schandau. Angebote unter
„1. Hypothek 175“ an
die Sächs. Elbztg. erbeten

Jüngerer Mann

(flotter Maschinenschreiber)
für Büroarbeiten zum so-
fortigen Antritt gesucht.
Auskunft durch die Ge-
schäftsst. d. Sächs. Elbztg.

Nachruf
In dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um unsern Verein rufen wir unsern bisherigen Hauptkassierer Herrn
Oskar Hauschild
ein „Gute Nacht!“ und „Leicht sei Dir die Erde!“ in die Ewigkeit nach. Du wirst uns unvergessen bleiben.
Obstbauverein
Bad Schandau u. Umg.

Dahlien
in herrlichen Farben und Neuheiten
gibt ab und ladet zur gefl. Besichtigung ein
Ernst Hering, Erdbeerplantage
Bad Schandau

JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55090

Stadtparkasse Königstein (Elbe)
Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen
(Heimspargbüchsen)
Geschäftszeit: 8—12, 1/2—3—4 Uhr
Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr
Postscheckkonto. 14836 Dresden

Kirchliche Nachrichten.
Stadtkirche Bad Schandau. Am 7. Sonntag n. Trin. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst im Gemeindefaal: Pfarrer Dr. Polster, Porphersdorf.
Parochie Reinhardtshof. Sonntag, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in Reinhardtshof. Abends 6 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl in Krippen.
Katholische Marienkapelle Bad Schandau. Sonntag, den 31. Juli, vorm. 1/7 Uhr Weihe, 1/8 Uhr heilige Messe und Altarrede, 1/10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/3 Uhr Segensandacht.

Abgelehntes Misstrauensvotum gegen Seipel.

Forberungen der österreichischen Bauernschaft.

Der Nationalrat hat die Debatte über die Wiener Unruhen beendet. Bevor zur Abstimmung über das sozialdemokratische Misstrauensvotum geschritten wurde, hielt noch der Vorarlberger Abg. Drexel eine im ganzen Hause stark beachtete Rede. Beide Parteien, so führte der geistliche Redner aus, müßten sich klar darüber werden, ob sie miteinander leben oder miteinander sterben wollten. Vor Ihnen und vor unserem Österreich steht Leben oder Tod. Wählt! Die Ausführungen ernteten stürmischen anhaltenden Beifall und Händeklatschen bei der Mehrheitspartei. Bundeskanzler Seipel begrüßte die Redner.

Darüber schritt das Haus zur Abstimmung. Der von den Sozialdemokraten eingebrachte Misstrauensantrag gegen die Regierung sowie der Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses wurden abgelehnt.

In der Linzer Tagung der Präsidentenkonferenz der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaft in Österreich wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der ein Streikverbot, die Umgestaltung und Reform der Wehrmacht und der Sicherheitspolizei, die Aufhebung der neuen Wiener Gemeindeführer, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bzw. die Bildung einer Volksmiliz, die Entpolitisierung der Wehrmacht und die Wiedereinführung der Todesstrafe gefordert wird. In der Resolution wird schließlich erklärt, daß die Bauernschaft niemals eine durch plötzliche Gewalttätigkeiten geschaffene Änderung des Staats- und Verfassungswesens dulden werde.

Folgen der Wiener Revolte.

Leipzig. Carl Jander schreibt im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel unter der obigen Überschrift u. a. folgendes:

Durch den Brand des Wiener Justizpalastes ist auch eines der für die Geschichte Österreichs wichtigsten Archive zerstört worden. Seit ungefähr zwei Jahren war nämlich im Tiefparterre dieses Gebäudes das Staatsarchiv für Inneres und Justiz untergebracht, das, aus dem Archiv der von 1627 bis 1746 bestandenen österreichischen Hofkanzlei hervorgegangen, die für die innere und Kulturgeschichte Österreichs wichtigsten Dokumente und Akten vom Ende des 15. Jahrhunderts zum Teil bis 1923 enthielt. Da es alle Unterlagen für die Geschichte der Gewerbe und der Justiz, sowie der Zensur und Polizei enthielt, ist der Erforschung der Geschichte der Buchhandels-, der Buchdruckerei-, der Schriftgießerei, insbesondere der Lithographie, der Photographie, der Buchbinderei, der Zensur, des Nachdrucks und des Zeitungswesens ein einschlägiger, ja fast vernichtender Schlag zugefügt worden.

Auch wertvolle gedruckte Bücher sind den Flammen restlos zum Opfer gefallen. Das Archiv hatte eine wichtige Handbibliothek mit Behelfsbüchern aller Art, unter denen sich sogar einige Unica befanden, wie einzelne Bände des 1703 vom Buchhändler Schönwetter gegründeten, dann von Kalimoda und Gerold fortgeführten Staatsbibliothekens waren hier vorhanden, die in allen sonstigen Bibliotheken fehlten. Schließlich war noch eine über 20 000 Bände zählende juristische Bibliothek vorhanden, die allerdings erst vor etwa 25 Jahren gegründet wurde, die aber die Zentralbibliothek der Wiener Gerichte bildete.

Zahlreiche Verbrecher in der Wiener Gemeindeführerschaft?

Wien, 28. Juli. In der gestrigen Parlamentssession stellte der Tiroler Abgeordnete Dr. v. Schujnigg fest, daß von 1299 Mann der neugegründeten Gemeindeführerschaft, die vom Bürgermeister als besonders verlässlich aus dem republikanischen Schutzbund ausgewählt wurden, wegen Verbrechens vorbestraft seien: 202 Diebe, Betrüger oder Defraudanten, 20 wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, 3 wegen Raubes, 11 wegen schwerer Körperverletzung, einer wegen Mordes und einer wegen Brandstiftung. Dabei sind diejenigen nicht mitgezählt, die nur wegen Vergehens oder polizeilich abgeurteilt worden sind. Außerdem sind unter den 1299 Leuten nicht weniger als 113 Ausländer und sogar einer, der aus Wien ausgewiesen ist. Kommentar überflüssig!

Wiederaufnahme

der Seeabrüstungsverhandlungen in Genf

Genf, 28. Juli. Nach Schluß der, wie angekündigt, heute nachmittag in Genf stattgefundenen Besprechung aller maßgebenden Persönlichkeiten der Delegationen für die Seeabrüstungskonferenz wurde ein kurzes offizielles Kommuniqué veröffentlicht, in dem lediglich mitgeteilt wurde, daß die Delegierten die Verhandlungen wieder aufgenommen haben. Lord Bridgeman habe die englischen Vorschläge vorgelegt, die sich, abgesehen von einigen Änderungen, im Großen und Ganzen auf der Linie der vor der Abreise der englischen Delegationsmitglieder überreichten Vorschläge bewegten.

Die neuen englischen Flottenabrüstungsansätze veröffentlicht.

Genf, 28. Juli. Die englische Delegation für die Seeabrüstungskonferenz veröffentlicht heute abend die neuen englischen Vorschläge, die nach der Meinung der Londoner Regierung geeignet wären, eine Gleichstellung der Seestreitkräfte Englands und der Vereinigten Staaten herbeizuführen. Wie schon gemeldet, enthalten die neuen Vorschläge gegenüber dem früheren englischen Vorschlag nur wenig Änderungen. Eine Einigung zwischen der englischen und amerikanischen Delegation war bekanntlich in der heute nachmittag stattgefundenen Führerbesprechung nicht möglich.

Amerika kündigt neuen Kreuzerbau an

Washington, 29. Juli. Marine-Staatssekretär Milbor kündigte den Abschluß von Verträgen zum Bau von 6 neuen Kreuzern an, von denen jeder 10 500 000 Dollar kosten soll.

Fünf neue Hinrichtungen in Transkaukasien.

Warschau, 28. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Sowjetgericht in Tiflis 5 politische Sowjetkommisare und Abteilungsleiter zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde vollstreckt.

14 ukrainische Bauern zum Tode verurteilt.

Warschau, 29. Juli. Vor dem höchsten Sowjetgericht in Charkow wurde, wie aus Moskau gemeldet wird, ein Prozeß

gegen 51 ukrainische Bauern aus dem Kreise Berditschew zum Ende geführt. Es handelt sich bei den Angeklagten um eine Gruppe Aufständischer, die wegen 37 Ueberfällen auf Sowjetbehörden und wegen Tötung eines Führers der Miliz angeklagt waren. Von den Angeklagten wurden 14 zum Tode, 12 zu 10 Jahren Gefängnis und die übrigen zu je 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Konflikt mit der Bahnschutz-Truppe vor der Beilegung?

Saarbrücken, 28. Juli. Der Konflikt mit der Bahnschutz-Truppe scheint seinem Ende zuzugehen.

Die Staatsverwaltung hat einen Vorschlag des Präsidenten der Regierungskommission insoweit angenommen, als allen Offizieren in Zivil die Benutzung des Bades freigestellt werden soll, während die beschränkte Erlaubnis für uniformierte Militärpersonen aufrecht erhalten wird. Wie nicht anders zu erwarten war, haben sich auch die belgischen und französischen Offiziere dem Vorgehen der Engländer angeschlossen.

Die saarländische Presse fordert, daß die Regierungskommission die Befugnisse der Bahnschutztruppe einschränke und loyal auslege, da die dem Bahnschutz unberechtigt zugestandene Exterritorialität unabsehbare Folgen nach sich ziehen könnte.

Durch französische Besatzung bedrohte Jugend.

Speyer, 28. Juli. Ein französischer Besatzungsangehöriger, Lehrer an der französischen Schule in Kaiserslautern, wurde dabei betroffen, als er sich am hellen Nachmittag in der Stein- und Mainzer Straße in Kaiserslautern an mehrere Kinder, darunter Mädchen von 7 bis 11 Jahren, unter anzüglichen Redensarten heranmachte und sich dabei in sexuell schamloser Weise betätigte. Die Besatzungsbehörde wurde sofort verständigt. Obwohl der Fall schon einige Zeit zurückliegt, ist bis heute nicht bekannt geworden, daß die Besatzungsbehörde, die zum Schutz der durch den französischen Lehrer bedrohten Jugend gebotenen Maßnahmen getroffen hätte.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Vorbedingungen eines Handelsvertrages mit Frankreich.

Das „Echo de Paris“ teilt mit, daß deutscherseits als Vorbedingung für den Abschluß eines Handelsvertrages mit Frankreich gefordert werde, daß Deutschland in der Frage der Ernennung der Konsuln die gleiche Behandlung wie die anderen Länder erfahre. Dadurch würde es wieder das Recht erlangen, im Elsaß und in Lothringen wieder Konsuln zu ernennen. Außerdem verlange es die Abschaffung des zwölfprozentigen Aufschlages auf deutsche Waren bei der Einfuhr nach Marokko. Von amtlicher deutscher Seite wird dazu erklärt, daß beim Abschluß eines Handelsabkommens die Gleichbehandlung Deutschlands mit anderen Ländern bezüglich der Ernennung von Konsuln eine Selbstverständlichkeit wäre und daß dann selbstverständlich auch alle Differenzierungen in den französischen Kolonien und in Marokko wegfallen müßten.

Rumänien.

× Für Bratiano, gegen Bratiano. Es war aufgefallen, daß an den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen König die Königinwitwe Maria sich kaum beteiligt hat. Das wird jetzt auf ein Zerwürfnis mit dem Ministerpräsidenten Bratiano zurückgeführt. Die Königin soll gedroht haben, daß sie das Land verlassen werde, um das Schicksal ihres Sohnes Carol zu teilen. Andererseits wird berichtet, daß der frühere Ministerpräsident, General Averescu, von seinen Parteifreunden ersucht worden sei, vom Vorsitz in der Volkspartei zurückzutreten, weil er ohne Wissen der Partei im Senat für Bratiano eingetreten ist. Es heißt, daß Averescu sich aus dem politischen Leben zurückziehen werde.

Aus In- und Ausland.

Leipzig. Zwischen Berliner Nationalsozialisten, die sich auf einer Wanderfahrt befanden, und Kommunisten kam es hier zu schweren Schlägereien, wobei ein Nationalsozialist einen Messerschlag erlitt.

Neustrelitz. Der Vertreter der kleinen Landwirte im Mecklenburg-Strelitzer Landtag, Abg. Kuhlman, hat mit den Kommunisten eine Fraktion der Fraktionslosen gebildet, nachdem er sich zuerst der sozialdemokratischen Fraktion angeschlossen hatte.

Warschau. Der polnische Handelsminister Kwiatkowski erklärte in einer Besprechung mit Vertretern der Presse, daß die gegenwärtige Passivität der polnischen Handelsbank die polnische Währung bedrohe.

Buenos Aires. Der Argentinische Senat hat sich scharf gegen Amerikas Intervention in Nicaragua ausgesprochen. In einer Interpellation wird die Regierung ersucht, ihre Stellungnahme zu den Ereignissen in Nicaragua bekanntzugeben.

Washington. Der deutsche Geschäftsträger Dr. Riep empfing den früheren Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, der an der Universität in Williamsstown demnächst einen Vortrag halten wird.

Peking. Die Friedensverhandlungen zwischen den Vertretern der Peking- und der Nanking-Regierung einerseits und dem Militärgouverneur der Provinz Schansi andererseits sind für unbestimmte Zeit unterbrochen worden.

Bemessung der Unterstützungsdauer in der Erwerbslosenfürsorge.

Berlin. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den letzten Monaten hat das Reichsarbeitsministerium veranlaßt, die Bestimmungen über die Bemessung der Höchstdauer in der Erwerbslosenfürsorge nachzuprüfen. Hierbei hat sich ergeben, daß der Arbeitsmarkt sich für den Bergbau und das Steinergewerbe so günstig entwickelt hat, daß die Höchstdauer auf das regelmäßige Maß von 26 Wochen zurückgeführt werden mußte. Der Reichsarbeitsminister hat sich hierbei vorbehalten, für einzelne Berufsarten und Bezirke, die von einer langfristigen Arbeitslosigkeit besonders hart betroffen werden, eine längere Bezugsdauer zuzulassen. Andererseits hat sich der Arbeitsmarkt für die Gärtnerei in letzter Zeit erheblich verschlechtert. Auch in einigen örtlich begrenzten Berufsarten des Spinnstoffgewerbes sind die Beschäftigungsmöglichkeiten ungünstig. Dieser Entwicklung ist dadurch Rechnung getragen, daß die Bezugsdauer insoweit wieder auf 39 Wochen verlängert worden ist. Wie bisher, kann in allen Fällen zur Vermeidung von Härten die örtliche Stelle die Fürsorge um 13 Wochen verlängern.

Europareise Morgans.

Berlin, 28. Juli. Wie der Berliner Börsenkurier aus New York berichtet, hat sich der bekannte Bankier Morgan gestern nach Europa eingeschifft. Vor seiner Abreise erklärte er, daß seine Reise rein privater Natur sei und vor allem nicht mit der jüngsten Konferenz der Gouverneure der Emissionsbanken in New York zusammenhänge.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Die Betrügereien bei der Reichsbank.

Berlin, 29. Juli. Das erweiterte Schöffengericht Charlottenburg verurteilte heute die beiden Handlanger des inzwischen verstorbenen Reichsbankoberinspektors Arnold, der bei der Reichsbankankalt in Charlottenburg durch achtjährige Fälschungen 820 000 Mark veruntreut hatte, nämlich den Angestellten Reinholz und den Lohnschreiber Naire wegen Arnold geleisteter Beihilfe und eigener kleinen Unterschlagungen und Fälschungen zu einem Jahr bzw. neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung von je drei Monaten Untersuchungshaft. Die Strafanträge lauteten auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust bzw. neun Monate Gefängnis. Die Angeklagten waren beide geständig. Die Verhandlung ergab, daß an dem letzten großen Betrugsversuch Arnolds, sich über Breslau 650 000 Mark zu verschaffen, nur der Angeklagte Reinholz mitbeteiligt gewesen war.

Eisenbahn-Unglück in Frankreich.

Zusammenstoß zweier internationaler Expresszüge

Paris, 28. Juli. Kurz vor dem Bahnhof Abbeville fuhr heute mittag der Schnellzug Paris—Calais auf den Schnellzug Wien—Calais, der wegen Maschinendefektes angehalten worden war, mit solcher Wucht, daß die letzten Wagen des haltenden Zuges zertrümmert und umgeworfen wurden. Nur dem Umstand, daß die meisten Reisenden den blockierten Zug verlassen hatten, ist es zu danken, daß nur etwa 10 Personen schwer oder minder schwer verletzt wurden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen Menschenleben nicht zu beklagen sein.

Schweres Gruben-Unglück in Polen

Berlin, 29. Juli. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Katowitz wurden auf der Grube „Julius“ im Dombrowaer Becken durch eine einstürzende Wand viele Bergleute verschüttet. An der Bergung wird noch gearbeitet. Bisher ist es gelungen, drei Leichen und sechs Schwerverwundete aus den Trümmern herauszuholen.

Schwere Ueberflutungschäden in Indien.

London, 28. Juli. Nach den letzten Meldungen aus Bombay sind durch den Dambruch außer der Hauptbahnlinie von Amadabad nach Baroda noch weitere Eisenbahnlinien, die von der Küste nach dem Inneren führen, unter Wasser gesetzt worden. Der Regen fällt wolkenbruchartig ohne jede Pause. Weite Landstrecken stehen meterhoch unter Wasser. Ueber tausend Häuser sind zerstört worden. Die Zahl der Todesopfer läßt sich noch nicht übersehen.

Schwere Unwetter in Holland.

Amsterdam, 28. Juli. Aus allen Teilen Hollands werden neue schwere Unwetter gemeldet. Bei Weesp richtete eine Windstöße großen Schaden an.

Schweres Schiffsunglück bei Chigato

New York, 29. Juli. Auf dem Michigan-See nahe bei Chigato kenterte ein mit über 50 Ausflüglern besetztes Dampfsboot. 10 Personen erlitten, über 20, zum größten Teil Frauen und Kinder, werden noch vermisst.

Feuer auf einem amerikanischen Segelschiff.

Reidsburg, 28. Juli. Der amerikanische Biermast-Schoner „Peter Wilstermann“, mit Lattenholz von Finnland unterwegs, ist heute nachmittag im Kaiser-Wilhelm-Kanal in Brand geraten. Die gesamte Decklast steht in Flammen. Die Löschung des Brandes vom Lande aus ist unmöglich. Bergungsdampfer sind zur Hilfeleistung unterwegs. Das Schiff kann als völlig verloren angesehen werden.

Tödlicher Autounfall des Grafen Waldenburg-Zeil.

Berlin, 29. Juli. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Dijon (Kanton Graubünden) fuhr am Donnerstag nachmittag auf der Oberalp-Straße zwischen der Pöschhöhe und Tscham in einer scharfen Kurve ein Auto gegen die Stützmauer am Straßentrand. Diese wurde durchbrochen und der Wagen stürzte über die etwa 10 Meter hohe Böschung hinunter, sich einige Male überschlagend. Im Wagen befanden sich Graf Waldenburg-Zeil von Schloß Tsny (Wirttemberg), seine Gemahlin und deren Schwester. Graf Waldenburg kam unter das Auto zu liegen und war sofort tot. Seine Gattin, die den Wagen führte und ihre Schwester erlitten schwere Verletzungen.

Großfeuer in einer russischen Kreisstadt.

Riga, 28. Juli. Nach Meldungen aus Moskau, ist die Kreisstadt Glebowo im Gouvernement Samara von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht worden. Vom Feuer sind etwa 600 Häuser vernichtet worden; mehrere Personen fanden in den Flammen den Tod.

Furchtbare Bluttat 12jähriger. — Den Mithüller erschlagen.

Obenbüren, 29. Juli. Im Mittellandkanal wurde am Donnerstag die Leiche eines Knaben gefunden, die eine große Wunde am Hinterkopf aufwies. Da man einen Mord vermutete, wurde die Leiche beschlagnahmt. Wie weiter berichtet wird, handelt es sich um einen 12jährigen Schüler, den zwei Schulkameraden erschlagen und in den Kanal geworfen hatten.

Berufung der beiden Sprit-Weber.

Berlin, 28. Juli. Den Abendblättern zufolge haben die im Spritschieber-Prozeß verurteilten Brüder Hermann und Heinrich Weber gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Liebestragödie in Zoppot.

Danzig, 28. Juli. Im Hotel Bristol erschof der 23jährige Student Zysfeld aus Warschau die gleichaltrige, gleichfalls aus Warschau stammende Studentin Fayerstein und richtete die Waffe dann gegen sich selbst. Sie Studentin war sofort tot, während Zysfeld nur schwer verletzt wurde. Als Motiv der Tat ist unglückliche Liebe anzusehen.

Spinale Kinderlähmung.

Halle, 28. Juli. In dem Orte Belgern bei Torgau nimmt die Zahl der an spinaler Kinderlähmung erkrankter Kinder weiter zu. Bisher sind 8 Kinder von der Krankheit betroffen worden; ein Knabe ist der Epidemie bereits zum Opfer gefallen.

Gibt zur Hindenburg-Spende!

Annahmestellen bei sämtlichen Postanstalten, Fahrkartenschaltern, Stations- und Güterkassen, allen Reichsbanknennstellen, Banken, Sparkassen, den Spar- und Darlehenskassen des Reichsverbandes der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Raiffeisenorganisationen usw.

Herbstmanöver der Reichswehr.

Marine-Manöver in Gegenwart des Reichspräsidenten. Die übrigen Herbstübungen der Reichswehr werden in folgenden Gegenden abgehalten: 1. Übungen der 1. Division vom 5. bis 7. September im Raum Friedland-Heilsberg-Br. Eylau. 2. Übungen der 2. Division vom 12. bis 20. September in Vorpommern und auf Rügen. 3. Übungen der 4. Division vom 13. bis 20. September im Raum Lüben-Mücheln-Vibra-Charlsberg-Heiß. 4. Übungen der 6. Division vom 22. bis 25. September und zusammen mit der 3. Kav.-Division vom 26. bis 28. September im Raum Paderborn-Brakel bis Trendelburg-Grebenstein-Salzotten.

Börse und Handel.

Antliche Berliner Notierungen vom 28. Juli. * Börsebericht. Tendenz: Schwach. Die Spekulation war der Ansicht, daß die favorisierten chemischen und Kunstseidenpapiere schon zu stark gestiegen sind, und ging hier auf ein größeres Verfall (15 Prozent) zur Folge hatten. Daraufhin senkten sich auch andere Werte um 2-3 Prozent. Am Geldmarkt machte sich das Herannahen des Ultimos mit einem weiteren Anziehen der Tageskassäfte bemerkbar. Die Geldgeber erhöhten ihre Forderungen auf 5 1/2-7 1/2 Prozent. Die Nachfrage war schon im Hinblick auf den bevorstehenden Zahlungstag sehr reg.

* Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,40 bis 20,44; holl. Gulden 163,25-163,59; Danz. 81,30 bis 81,46; franz. Frank 16,44-16,77; Schweiz. 80,88-81,04; Belg. 58,39-58,51; Italien 22,86-22,90; Schwed. Krone 112,51-112,73; dän. 112,37-112,59; norweg. 108,42 bis 108,64; tschech. 12,45-12,47; österr. Schilling 59,11 bis 59,23; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,87-47,07.

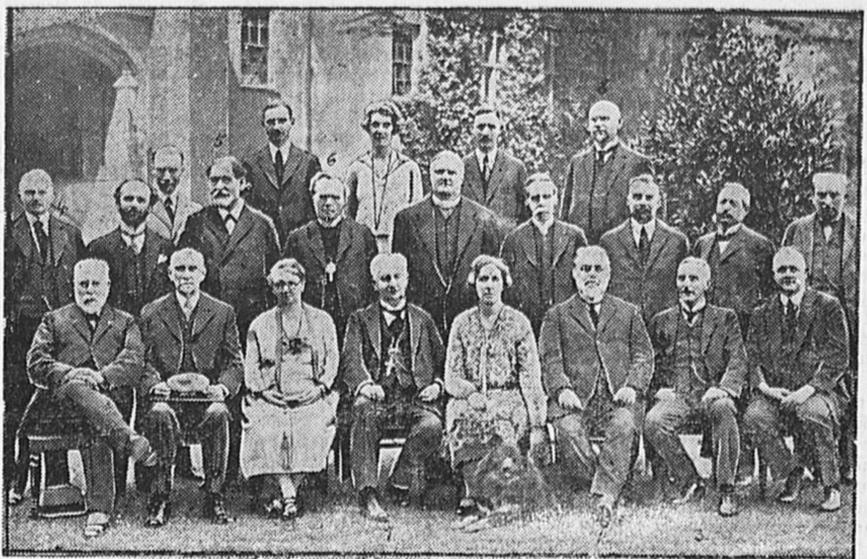
Produktenbörse.

Berlin, 28. Juli. Unter dem Einfluß des günstigen Wetters der letzten Tage, das allerdings wenig zuverlässig zu sein scheint, kam mehr Angebot vom Inlande auf den Markt. Beim Weizen hatte das Ausland mit seinen matten Kursen Einfluß. Es mußten im Zeitmarkt die Anfangskurse um 1/2 Mark ermäßigt werden, wozu die sehr schwierige Lage des Mehlverkaufs und die günstigen Saatensstandsberichte mit beitrugen. Auch für Roggen sind Angebots bevorstehender weiterer Andienungen neue Begleichungen per Juli erfolgt, durch die der bisherige Rückgang sich vergrößerte. Für Herbstlieferung hingegen waren Abgeber vorsichtiger, so daß sich die Schlusspreise zeitweise noch leicht erholen konnten. Neue Inlandsware ist auf schnelle Lieferung wohl etwas mehr angeboten, aber im Preise hoch gehalten, so daß Kaufgeber bezahlt werden mußten, die weniger hier als in den Provinzen Bewilligung fanden. Gerste zeigt in Wintergerste weiter vielfach wenig befriedigende Qualitäten. Für Sommergerste gehen die Forderungen und Gebote weit auseinander. Hafer wenig angeboten; die Kaufkraft ist auch vorsichtig. Mais behielt zweiseitig großes Geschäft.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	28. 7.	27. 7.	28. 7.	27. 7.
Weiz., märk. pommerf.	—	—	13,7	13,7
Weiz., märk. westpreuß.	—	—	15,5	15,2
Woggen, märk. pommerf.	243-245	248-250	205-200	290-295
Woggen, märk. westpreuß.	—	—	—	—
Woggen, märk. pommerf.	195-203	198-206	—	—
Woggen, märk. westpreuß.	—	—	—	—
Woggen, märk. pommerf.	263-270	264-271	—	—
Woggen, märk. westpreuß.	—	—	—	—
Weizenmehl p. 100 kg fr. Wn. br. inf.	—	—	—	—
Sad. feinst.	—	—	—	—
Wrt. u. Not.	35,2-37,2	35,5-37,5	—	—
Roggenmehl p. 100 kg fr. Berlin br. inf.	—	—	—	—
Sad. feinst.	33,2-35,0	33,2-35,2	—	—
Weizfl. f. Br.	—	—	13,7	13,7
Roggl. f. Br.	—	—	15,5	15,2
Raps	—	—	205-200	290-295
Reinfaat	—	—	—	—
Witt.-Erbsen	—	—	44-58	44-58
H. Speiseerb.	—	—	28-32	28-32
Guttererbsen	—	—	22-23	22-23
Welschen	—	—	21,5-23,5	21,5-23,5
Ackerbohnen	—	—	22-23	22-23
Widen	—	—	22,0-24,0	22,0-24,0
Lupin., blaue	—	—	14,7-15,7	14,7-15,7
Lupin., gelbe	—	—	15,7-17,7	15,7-17,7
Serabelle	—	—	—	—
Rapsöluchen	—	—	14,8-15,0	14,8-15,8
Leinöluchen	—	—	21,2-21,6	21,2-21,6
Trodene	—	—	12,5-13,0	12,5-13,0
Soda-Schrot	—	—	19,5-20,4	19,5-20,4
Torin 30/70	—	—	—	—
Rariolefeld	—	—	34,7-35,0	34,7-35,0

Die Kirchenkonferenz von Winchester.



In dem alten Bischofsitz Winchester hielt in der Vorwoche der vor zwei Jahren eingesezte Internationale Ausschuss der Konferenz für praktische Christentum seine dritte Tagung ab. Aus 15 verschiedenen Ländern waren 70 offizielle Kirchengvertreter erschienen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand der Plan der Schaffung eines Sozialwissenschaftlichen Instituts, das die Aufgabe hat, die sozialen und wirtschaftlichen Tatsachen und Probleme im weitesten Sinne im Lichte der christlichen Ethik nach streng wissenschaftlichen Methoden zu studieren. Das angelegte Bild zeigt die Mitglieder des Exekutivkomitees. Vorderste Reihe von links nach rechts: Landesbischof von Sachsen D. Zhmels (1), Dresden, Erzbischof

Germanos (2), Metropolit von Thyatira, D. Dr. Kapler (3), Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, Zweite Reihe: Reichsjugendwart D. Stange (4), Kassel-Wilhelmshöhe, Prof. Dr. Stephan Zantow-Sofia, Professor D. Titius (5), Berlin, Erzbischof D. Söderblom (6), Uppsala, der Vordbischof von Winchester (7), Vorsitzender der Kirchenkonferenz in Winchester, Professor Wilfried Monod-Paris, Privatdozent Dr. Adolf Keller-Fürth, Generalsekretär des neu errichteten Sozialwissenschaftlichen Instituts; Professor Dr. Choisy-Lausanne, Bischof Amundsen (Dänemark). Dritte Reihe: Kaplan Sandgreen-Uppsala, Mr. Steele, M. Thelin-Genf vom Internationalen Arbeitsamt, Prälat Schöll (8), Stuttgart.

Flugunfälle und Flugexperimente.

Ein Flieger ins Wasser gefallen. Ein eigenartiges Flugunglück ereignete sich in der Nähe von dem norwegischen Kriegshafen Horten am Oslofjord. Zwei Flugbote der Marine manövrierten. Der eine der Flieger, der niedergehen sollte, überfah dabei einen Dampfer auf dem Fjord. Die Maschine stürzte auf das Schiff nieder und zersplitterte dabei. Der Flieger selbst stürzte ins Wasser, blieb aber unverletzt. Auch von der Befahrung und den Passagieren kam niemand zu Schaden.

Ein eigenartiges Flugexperiment wird Chamberlin demnächst unternehmen. Er wird vom Deck des „Lebiathan“ (ein früheres deutsches Schiff) aufsteigen, wenn sich der Dampfer noch 20 Meilen von der Küste entfernt befindet. Durch den Versuch soll erwiesen werden, ob es möglich wäre, eventuell einen Flugzeugdienst zwischen den einzelnen Dzeandampfern im Meere herzustellen, oder ob in bestimmter Entfernung von der Küste die Postkisten sowie auch einige Passagiere rascher als bisher befördert werden könnten.

Die Dornier-Flugzeugwerke kündigen den Transatlantik-Passagierflugverkehr bereits für 1928 in amerikanischen Zeitungen an. Auf Apparaten, die mit 12 Motoren ausgerüstet sind (Chamberlin hatte auf der Columbia nur zwei) sollen 100 Passagiere Platz haben und über den Atlantik befördert werden können.

Tages-Chronik.

○ Torpedofang mit dem Flundernetz. Pommerische Fischer haben in der Nähe von Leba in der Ostsee eine Mine und kurz darauf in einem großen Flundernetz ein Torpedo gefunden und an Land geschleppt. Es handelt sich um ein englisches U-Boot-Torpedo, das von Marinewachleuten unschädlich gemacht werden soll.

○ Ein Schmuggler erschossen. Ein Zollbeamter stieß in der Nähe von Hees auf deutschem Boden auf eine Schmugglerbande von sechs oder sieben Mann, die beim Anruf des Beamten sofort die Flucht ergriff. Der Beamte gab zwei Warnungsschüsse ab, die die Schmuggler unbeachtet ließen. Darauf schoß er scharf und traf einen der Schmuggler in den Kopf. Der Verletzte starb bald darauf. Die übrigen entkamen.

○ Komplizierte Lösung eines Schiffsbrandes. In Hamburg lief der mit Jute, Baumwolle und Erdnüssen beladene englische Dampfer „Saint Andrew“ brennend ein. Bisher ist es noch nicht möglich gewesen, an den Brandherd vorzudringen, da das Feuer nicht offen brennt, sondern in der Ladung schwelt.

○ Ein hundertjähriges Schwalbennest. In dem Ort Horn (Leutoborn Wald) wird ein seltsames Jubiläum gefeiert. Dort existiert ein Schwalbennest, zu dessen Bau ein Sparren mit der Jahreszahl 1827 benutzt wurde. Nun wäre es natürlich möglich, daß dieser Sparren die Jahreszahl trägt, ohne daß er bereits damals von den Schwalben verwendet worden wäre, aber in der Familie, in deren Haus sich das Schwalbennest befindet, ist die Überlieferung erhalten, daß das Haus in dem gleichen Jahre errichtet wurde. Da man dieses Nest für einen Glücksbringer hielt, so hat man darauf verzichtet, den Sparren den Schwalben wieder wegzunehmen. Seit 1827 wird die Geschichte des Schwalbennestes von den Hausbewohnern verfolgt, und es wurde bisher festgestellt, daß es alljährlich von Schwalben benutzt wird.

○ Eine Fallschirmzwergerwerkstatt ausgehoben. In Bad Salzbrunn wurde, nachdem in den letzten Wochen wiederholt falsche Zweimarkstücke aufgetaucht waren, eine Fallschirmzwergerwerkstatt ausgehoben und der Reisende Richard Krain verhaftet.

○ Weibliche Generalführer in Rußland. Der russische Oberste Kriegs- und Revolutionsrat hat zum erstenmal drei Frauen in den Stand der Generalführer erhoben. Anlässlich der Beförderung dieser drei Frauen ist ein Armee- und Flottenbefehl herausgegeben worden, in dem die Verdienste dieser drei Frauen und die Sowjetunion hervorzuheben werden.

Bunte Tageschronik.

London. Ein Beamter des Landesverbandes der Seelen- und Heizer, der in einem Prozeß gegen drei führende englische stromunfähigen als Zeuge auftreten sollte, wurde auf der Straße liegend mit eingeschlagener Schädeldecke aufgefunden.

Warschau. In der Grube Kazimierz im Dombrowaer Kohlengebiet stürzte eine Wand ein und begrub vier Bergarbeiter unter den Trümmern.

Johannesburg. In der Nähe von Heidelberg in Afrika stießen aus noch nicht aufgeklärter Ursache ein Person- und ein Güterzug zusammen. Zwei Europäer und 30 Eingeborene wurden getötet, drei Europäer und zahlreiche Eingeborene verletzt.

Kongresse und Versammlungen.

k. Kochkunstausstellung in Köln. Mit der vom 9. bis 18. September in Köln stattfindenden zweiten Westdeutschen Gastwirts- und Kochkunstausstellung verbunden sein, die unter Mitwirkung des Internationalen Verbandes der Köche veranstaltet wird.

k. Jahrestagung der Saarvereine. Die Jahrestagung des Bundes der Saarvereine findet am 13. und 14. August in Würzburg statt. In einer großen öffentlichen Volksversammlung am 14. August wird über den Stand der Saarfrage aus beruflichem Munde berichtet werden.

Vorstandssitzung des Deutschen Landgemeindetages.

Berlin. Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages ist in Vossfeld bei Hamburg zusammengetreten. Neben einer Reihe interner Angelegenheiten wird u. a. hauptsächlich der Entwurf eines Steuervereinfachungsgesetzes, des Reichsschulgesetzes, die Reichsreisordnung sowie vor allem das Problem der Gasfernverföhrung verhandelt werden. Weiterhin wird sich der Vorstand erneut mit der Frage des Beitritts des Deutschen Landgemeindetages zu dem Internationalen Gemeindeverband beschäftigen.

Sitzung des Vorstandes der Mieterinternationalen.

Paris. Hier trat der Vorstand des Internationalen Mieterbundes, dem Vertreter Deutschlands, der Schweiz, Österreichs, Frankreichs und Schwedens angehören, zu einer Sitzung zusammen, in der die Stellung der Mieterinternationalen zur Baupolitik sowie die allgemeine Lage der Mieter erörtert werden sollen.

Wunder-Ereignisse

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

Sonnabend, 30. Juli. 14.50: Französisch für Anfänger. 15.15: Französisch für Fortgeschrittene. 16.00-16.30: Englisch für Fortgeschrittene. 18.00-18.15: Funkbastei. 18.15-18.30: Steuerrundfunk. 19.00-19.30: Dr. Fuchs, Physik. 19.30-19.45: Die neuesten Ergebnisse der Landarbeitersforschung. 19.30-20.00: Gartenbauinsp. Schmidt-Deffau: Pflanzengemeinschaften als Stimmungsbild der deutschen Landschaft. 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe, geschäftl. Mitteilungen. 20.15: Ein heiterer Gefangenenstreit. Mitwirk.: Eva Graf (Soprano), M. Kistenmacher (Tenor) und Stephan Kaposie (Bariton). Leipziger Funtkonzert. Gesangsbegeleitung: M. Simon. Unsere Rundfunkhörer werden gebeten, darüber abzustimmen, welcher Sänger ihnen am besten gefallen hat. Unter denjenigen Hörern, die für den Gewinner gestimmt haben, werden 20 süße Preise ausgelost. 1. Einzug der Gäste aus „Lamhäuser“; 2. Arie aus „Figaros Hochzeit“; — Arie der Agathe aus „Freischütz“; — Ich knüpfte manche zarte Bande; 3. Wiener Tanz; 4. Tom der Reimer; — Lieb vom König von Thule und Schmuckwalzer aus „Margarethe“; — Wenn dir eine Frauenhand das Glück zertrümmert; 5. Die Taubenhochzeit aus der Oper „Die Vögel“; 6. Skavatine aus „Der Barbier von Sevilla“; — Arie aus „Madame Butterfly“; — In der Taberne; 7. Münzlerleben (Walzer). * 22.00: Pressebericht und Sportfunk. * 22.15-24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566. 12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. * 16.00: Ernst Witk. Volk: Architekturdenkmäler unserer märklichen Heimat. (Die romanische u. d. gotische Kunst.) * 16.00: Prof. D. Wappenschmidt: Der Aufbau der Werke Mozarts. * 17.00-18.30: Salonquartett Hans Raue. * 18.40: Spanisch. * 19.05: Hellmut Jaro Narecki: Museumbefuche dabei und auf Reisen. * 19.30: Viktor Schiff: Wahlkreise und Wahlrecht. (Fragen des Wahlrechts.) * 19.55: Prof. Dr. G. Angenheister: Die wirtschaftliche Bedeutung der Geophysik. * 20.30: „Die Nacht von Berlin“. Ein Hörbild. * 22.30-0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen Welle 1250. 6.00: Gymnastik. * 14.50-15.15: Französisch f. Anfänger. 15.15-15.40: Französisch f. Fortgeschrittene. * 15.40-15.45: Wetter- u. Börsebericht. * 16.00-16.30: Englisch f. Fortgeschrittene: Lektor Mann. * 16.30-17.00: Studienfahrt nach Tirol. * 17.00-17.30: Verwaltung und Beamtenschaft im Volksstaat. * 17.30-18.00: Die rechtliche Umwelt des Arbeiters. * 18.00-18.30: Techn. Lehrgang f. Facharbeiter: Techn. Physik. * 18.30-18.55: Wissenschaftl. Vortrag f. Zahnärzte. * 18.55-19.15: Niederdeutsche Gegenwart und Vergangenheit. * Ab 20.30: Übertragung aus Berlin: „Die Nacht von Berlin“, ein Hörbild. * 22.30-0.30: Tanzmusik. Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Wolkenbrüche und Sturm in ganz Deutschland.

Nord-, Mittel- und Westdeutschland wurden nach der schülen Hitze der letzten Tage wieder einmal von starken Gewittern heimgesucht, die an vielen Orten Sachschäden zur Folge hatten. Blitz, Hagel und Hochwasser wüthen in diesem Sommer ärger als je zuvor und vernichteten Hab und Gut der friedlichen Bewohner.

So entstand auf dem Gute Pongrefz (Mecklenburg) durch Blitzschlag ein Großfeuer, das ein großes Wohngebäude einäscherte und damit vier Familien obdachlos machte. Da die Familien, dem Arbeiterstande angehörend, gegen Feuer nicht versichert waren, haben sie schweren Mobiliarbeschaden erlitten. In der Nähe von Woihenburg entwurzelte ein Windsturm mehrere alte Bäume, deckte Dächer ab und warf Wagen um. Über Hamburg und Umgebung, der holsteinischen Westküste und Lübeck gingen schwere Unwetter nieder. Stürme und Wolkenbrüche richteten große Schäden an. In Hamburg wurde 200 mal die Feuerwehrrufe zu Hilfe gerufen, um Straßen und Keller auszupumpen und umgestürzte Bäume aus dem Wege zu räumen. Durch Blitzschlag auf dem flachen Lande brannten zwei Bauernhäuser vollständig nieder. Auch über Lüneburg wüthete ein Wirbelsturm, der Bäume entwurzelte und mehrere Dächer abdeckte. Eine Frau wurde von einem Windstoß in die Höhe gehoben und mehrere Male herumgeschleudert. Sie erlitt jedoch nur leichte Verletzungen. Ein schweres Gewitter verursachte ferner in der Umgebung von Salzwedel schwere Blitzschläge, denen mehrere Scheunen zum Opfer fielen. In der Gegend von Neuhörsing ein starkes Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder. Die Unterführung am Bahnhof und verschiedene Straßenteile standen ganz unter Wasser. Außer große Hagelkörner bedeckten die Dächer. Am schlimmsten hat der Hagel in den Drischaffen Stühzelberg und Adesheim gewüthet. Die Ernte wurde vernichtet.

Mindestens ebenso schweren Schaden hatte Holland durch das Unwetter zu beklagen. Die Provinzen Friesland und Gelderland hatten mehrere Windhosen zu verzeichnen. Eine Reihe Bauernhöfe wurden schwer beschädigt, zahlreiche Bäume entwurzelt. Mehrere Geföhfe wurden vom Blitz getroffen und brannten vollständig nieder. Von einer Ammoniakfabrik wurde das Dach abgedeckt.

Die Brücke

Skizze von Marcell Jankovics.
(Autor. Uebersetzung aus dem Ungarischen von K. Willimjtz.)

In schwindelnder Tiefe tobte zornig der Grenzstrom zwischen den vereisten Felswänden. Lautlos senkte sich der Schnee wie ein endloser Spitzenturm herab.

Am Rand des in den Felsen gehauenen schmalen Pfades standen Menschen, zitternd vor Kälte, und traten sich im verblassten Schnee einen Platz. Sie blickten rechts und links und dann lange in die eisige Tiefe.

„Wenn es hier möglich wäre“, sagte der eine, „dann würde sich die Entfernung zwischen Kom und Berlin und auch Kopenhagen um einen halben Tag verkürzen und dadurch sich das Leben von tausend und aber tausend Menschen um einen halben Tag verlängern... Aber hier... an diesem Punkt, über diesen Fluß ist das unmöglich...“

„Egellenz! Auf dem Erdenrund gibt es kein „Unmöglich“! Nur dort oben, wo die Sterne blinken, ist die Grenze menschlichen Willens und Wissens. Der Wille kann Felsen zu Staub zermalmen. Diesen kleinen Bach hier — er wies auf den breiten wilden Fluß — „kann des Willens leicht umarmen: mit Stahl!“

„Es sei, Herr Ingenieur! Sie wollen und wagen viel. Versuchen Sie es!“

Das Toben des Flusses verschlang die Worte.

— Der Ingenieur rastete nicht, weder am Tage noch bei Nacht. Monate hindurch sann, rechnete und zeichnete er. Die Schneedämme stiegen langsam in das schäumende Wellengetöse. Die Eiszapfen brachen zischend zusammen. Auf dem südlichen Ufer des Stromes erhob sich langsam der schlanke Brückenpfeiler, ein weißer Obelisk. Von der nördlichen Mündung des Tunnels wuchs das mit Minium überzogene Stahlgerüst von Tag zu Tag höher empor, als griffe aus der Felsenhöhle ein riesenhafter Drache mit roten Krallen nach dem andern Ufer.

Hundert und aberhundert bleiche Menschen arbeiteten im Schweiße ihres Angesichts, bis der große Tag anbrach. Laut fauchend rollte der erste Luxuszug aus dem Tunnel auf die Wunderbrücke, langsam und würdevoll, und blieb beim südlichen Brückenkopf stehen.

Die internationale Kommission stieg aus. Der Meister der Zahlen und des Stahles führte die schwarzgekleideten, mit Orden geschmückten Herren glücklich über die Brücke.

Der Frühlingssorgen glänzte im Sonnenschein. Die Luft war kalt und kristallhell. Der Fluß trieb den Wintermantel der Julischen Alpen in Felsen gegen die Adria. Die Steinblöcke zerschnitten die Wasserfluten, daß sie wie Diamantgarben in die Tiefe stürzten. Dumpfes Brausen verschmolz wie endloses Festlockengeläute.

Am südlichen Brückeneinde, zwischen den zwei mächtigen Granitsäulen, blieben die Männer stehen. Das Relief der einen Säule zeigte, roh ausgehauen, den Menschen des Nordens. Man sah nur das Antlitz, seine Gestalt ging verschwommen in die eisgraue Steinmasse über, wie wenn der Winter sie verschneit hätte. Die zweite Säule stellte den Sohn des Südens dar. Ein krauslockiger Jüngling, bis zum Gürtel entblößt, wies mit hoch erhobenen Arm empor, wie wenn er rufen wollte:

„Die Sonne scheint! Sieg! Sieg!“

Am nördlichen Brückeneingang, der unmittelbar aus dem Tunnel heraus wuchs, standen keine Säulen. Nur zwischen den verbindenden Eisenpfosten der zwei riesenhaften, parallelen Stahlbögen, die einem Strahle gleich in die Höhe sprangen, sah man zwei geschmiedete Hände ineinander verflochten, als wollten sie verkünden: „Wir gehören zusammen, wir sind Brüder.“

Alles war der Plan des Ingenieurs, alles war sein Werk. Alles rebete von ihm, dem Helden des Willens und des Wissens. Die Gesellschaft bewunderte andächtig den silbernen glänzenden, hühen Stahlbogen, der in hundert Meter Höhe den tosenden Grenzstrom überspannte.

„Oh“, sagte der eine Konsul, „c'est l'arc-en-ciel d'argent!“

Der Silber-Regenbogen!

Der Ausspruch des Diplomaten wurde zum geflügelten Wort. Von da an war dies der Name der Brücke.

Seitdem eilen die Tage Tag und Nacht darüber hin. Sie bringen die glücklichen Reichen, die zu Hause frieren, in das Land des Sonnenglanzes, zu den Ruinen Pompejis, zu den Drangeläuben Sorrent's, zu dem Dom St. Peters. Sie führen die Söhne des Südens in die germanischen Fabriken. Die endlosen Lastzüge rollen knarrend und pustend hinüber. Sie schlängeln sich hinauf aus der Ebene und bringen nach dem Norden den Marmor von Carrara, die Orange, die Seide...

Schon war es und gut. — — —

„Ruft den Brückenmann herein!“ befahl mit trockener Stimme der ergraute österreichische General.

Das letzte Wort war in dem Kanonendonner kaum ertönt, als der junge Hauptmann in der schmutzig-bleigrauen Uniform trat in die mit Tannenzweigen verhängte kleine Holzstube, wo ihn der General erwartete. Größend hob er sich unrasstert Gesicht die verletzte Hand, durch deren Verband das Blut hindurch sickerte. Der General blickte von der Landkarte auf. Größend zog er seine struppigen grauen Augenbrauen hoch und befahl: „Herr Hauptmann! Nehmen Sie so viel Soldaten als Sie für notwendig halten, und dann sprengen Sie die Eisenbahnbrücke.“

Der Offizier wankte. Kaum vernehmbar murmelte er vor sich hin: „Warum gerade ich?“

Der General erriet seine Gedanken, er stand auf und maß ihn mit den Blicken:

„Vorwärts, Herr Hauptmann! Wahrscheinlich glauben Sie, der Krieg sei nur so eine Art gegenseitiger Höflichkeit... Wer sentimental sein will, soll als Frau zur Welt kommen.“

Der Hauptmann nahm seine Leute und ging. Weinige laudend erreichten sie den nördlichen Brückenpfeiler. Nur schnell! Nicht denken!

Wer zitternden Händen legte er das Chrasit. Alles entzerrte sich. Ein ohrenbetäubendes Getöse stieß die Felswände erzittern, wie wenn es den Kanonendonner überschreien wollte.

Der Mann sah, wie sich die schlanke Säule in der Staubwolke emporhob, wankte und in der Mitte zerbrach. Dann ein langes Poltern und Krachen. Der „Silber-Regenbogen“ lag zerbrochen in der Tiefe. Aus dem tobenden, wirbelnden Wasser hoben sich die ineinander verschlungenen Stahlhände heraus, dann brausten die Wogen über sie hinweg wie die Wassersnot über aneinandergeklammerte Ertrinkende. Die beiden Steinsäulen des südlichen Pfeilers blieben stehen, aber das Eisengerüst schlug den Kopf des „Nordmenschen“ herab und stieß ihn auf einen Felsblock des Flußbettes. Von dem Gesicht getrieben, glitt das Gesicht langsam auf der glatt geschliffenen Steinplatte herab, dann drehte es sich in den aufspringenden Schaumwellen.

Der Hauptmann sah am Fuße der schlanken Lärchenbäume, auf dem mit Anemonen geschmückten Rasen, und starrte in das Nichts, als wäre er blind. Als ginge ihn der Nord, der rings um ihn geschah, nichts an.

Ein Kamerad, der sanfte Rittmeister, trat an ihn heran und legte ihm den Arm auf die Schulter. Zwei große Männertränen rollten eben über das sonnengebräunte ruhige Gesicht des Hauptmanns.

„Was weinst du? Kamerad! Die Brücke? Dein Werk? Mache dir nichts daraus. Nur der Mensch ist so erbärmlich, daß er seine eigene Schöpfung nicht gerne zerstört, sondern nur die Werke anderer...“

Keine Antwort!

„Sieh, auch Gott zerstört das, was er jüngst erschuf. Mit einer Bewegung seiner Augenbrauen läßt er die schönsten Urwälder verschwinden und zu Steinhöhlen werden... Sie dort die schneeigen Spizen der Gialla... Sie vergehen. Die sie zerstörenden Kräfte sind grausamer als dein Chrasit; die Sonne, das Eis und der Sturm zermalmen die Felsenspizen. Dieser wilde Fluß hier unten schleudert die Steine, die einst in Morgenröte und Abendsonnenschein erglänzten, auf den Meeresgrund. Und werden nicht jeden Tag hunderttausend Geschöpfe

Soweit die Bedeutung der Röntgenstrahlen in diagnostischer Hinsicht. — Erst etliche Jahre nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen stellte es sich nach und nach heraus, daß den neu entdeckten Strahlen auch eine vorzügliche Wirkung auf viele Krankheitsprozesse inne wohnten. So spielen denn heute die Röntgenstrahlen in der Behandlung der Hautkrankheiten eine hervorragende Rolle. Hautleiden, wie chronische Ekzeme oder die vielverbreitete Schuppenflechte, die jeder anderen Behandlung hartnäckig trotzen, lassen sich oftmals durch Röntgenbestrahlungen in kurzer Zeit zur Abheilung bringen. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, wollte ich sämtliche Krankheiten anführen, bei denen die Röntgenstrahlen heute mit großem Nutzen angewendet werden. Ich will nur einige wenige Krankheitsbilder erwähnen, bei denen die Erfolge der Röntgenbestrahlung am größten und augenscheinlichsten sind. So schmelzen die ziemlich häufig vorkommenden tuberkulösen Drüsenpakete am Hals unter Anwendung der Röntgenstrahlen wie Butter an der Sonne rasch dahin. Bei der früher geübten operativen Methode entstanden fast stets eternerde Fisteln, die lange Zeit bis zur schließlichen Ausheilung brauchten. Stets hinterließ die Operation mehr oder minder breite Narben, die vom weiblichen Geschlechte mit Recht als un schön empfunden wurden. Die Röntgenstrahlen hingegen bringen diese Drüsenpakete mit einem kosmetisch einwandfreien Resultate zur Ausheilung.

Ferner leisten uns heute die Röntgenstrahlen in der Behandlung der Gelenktuberkulose sehr wertvolle Dienste. Man ist oft erstaunt, wie schnell das tuberkulöse Gewebe durch die Kraft der Strahlen zum Schwund gebracht wird. Insbesondere wird das Bindegewebe angeregt, durch starke Wucherung das tuberkulöse Gewebe im Wachstum zu hemmen. Dies ist wichtig, da der tuberkulöse Prozeß stets bindegewebig ausheilt, d. h. an Stelle des tuberkulösen Gewebes bildet sich Bindegewebe. Es entsteht also eine regelrechte Narbe.

Zum Schluß möchte ich die Tatsache nicht unerwähnt lassen, daß die Röntgenstrahlen in der Heilung der bösartigen Geschwülste die Hoffnungen der Medizin nicht erfüllt haben. Heute sind doch fast alle namhaften Chirurgen zur operativen Entfernung zurückgekehrt. Ueberall, wo die Operation noch ausführbar ist, gibt man ihr den Vorzug. Die beste Parade in der Behandlung des Krebses ist und bleibt der Hieb. In den mehr fortgeschrittenen Fällen, bei denen eine Operation nicht mehr ausführbar ist, wendet man die Röntgenstrahlen an. Allerdings ist der Erfolg entsprechend der Schwere des Krankheitsbildes meist nur vorübergehend. Das Fiasko, das die Röntgenstrahlen in der Behandlung der bösartigen Geschwülste erlitten haben, liegt hauptsächlich daran, daß man bis heute noch nicht in der Lage ist, die Röntgenstrahlen ohne Schädigungen des darüber liegenden Gewebes an den Magenkrebs oder den Gebärmutterkrebs in der nötigen Stärke heranzubringen. Die restlose Lösung dieses Problems ist bisher noch nicht gefunden worden. Dann würden die Ergebnisse sicher erheblich besser werden, wie schon heute die Behandlung des Hautkrebses zeigt, denn dieser ist ja gut zugänglich, und es ist meist leicht, die notwendige Dosis an Röntgenstrahlen heranzubringen. Daher die bei weitem besseren Resultate.

Trotzdem sind die Röntgenstrahlen sowohl für die Erkennung von Krankheiten als auch für ihre Behandlung unentbehrlich geworden. Die Entdeckung der Röntgenstrahlen war für die gesamte Medizin bisher das bedeutendste Ereignis des 20. Jahrhunderts.

Blüher.

Historische Skizze von Th. Vogel.

Im Niemeyerischen Hause zu Halle an der Saale befand sich in den Tagen vor der Entscheidung das preußische Hauptquartier. Am Vorabend der Schlacht war noch einmal große Beratung und Besprechung der Generale. Um Oneisenau sind sie alle versammelt: der weißhaarige York, der Graf von Langeron, der Generalleutnant von Sacken, der Fürst Lichenstein, der General Thielemann, der Oesterreicher Graf Giulay. Sie streiten sich, reden durcheinander, erwägen für und wider. Blücher aber sitzt in der benachbarten Stube auf dem Sofa und raucht beschaulich seine Pfeife, als wenn es Frieden wäre und er daheim auf seinem Gute säße. Endlich fällt es den Generalen auf, daß der Feldmarschall nicht unter ihnen weilt. Oneisenau erhebt sich, geht in das Nebenzimmer zu dem alten Haudegen und bittet ihn doch zum Kriegsrat zu kommen. „Wenn es denn sein muß, in Gottes Namen!“ brummt Blücher, redet sich schwerfällig und tritt zu seinen Korpsführern.

„Au, Ihr Herren Schriftgelehrten, was habt Ihr Gutes ausgeheckt?“ fragt er mehr gelassen als neugierig und schaut unter buschigen Augenbrauen seine Generale durchdringend an. Dann läßt er sich's auseinandersetzen, hört aufmerksam zu und erwidert schließlich, indem er die vorgelegten Pläne und Karten mit harter Faust zur Seite schiebt:

„Das mag wohl das Rechte sein; aber ich kann von dem allen nichts brauchen; wenn ich mit meinen Jüngens auf das champ de bataille komme, werde ich schon sehen, was zu tun ist...“

Und zündet sich gemächlich seine unterdes ausgegangene Pfeife wieder an.

Darauf unterschreibt er zwar den ihm von Oneisenau vorgelegten Tagesbefehl, aber am nächsten Tag, den 16. Oktober 1813, früh morgens steht er mit seinen Jüngens vor Möckern, wirft alle kluge Voraussicht über den Haufen und entreißt Napoleon den bei Bachau fast schon errungenen Sieg.

Ein neuer Rekordversuch.

Länger als eine Woche sind wir nun schon ohne irgend einen neuen Rekord. Kanalschwimmen ist eine alte Sache und über das Meer zu fliegen, ist auch nichts Außergewöhnliches mehr. Gespannt sieht jedes Auge nach Amerika, nach dem Himmel, an dem die neuen Kometen aufzugehen pflegen: und richtig, der neue Heros ist schon da. Und das kann eine ullahe Sache werden. Der neue Rekordmensch will nämlich sage und schreibe 150 Stunden wach bleiben. Wohlverstanden: 150 Stunden nicht schlafen. Jetzt wartet man schon auf den nächsten, der diesen Rekord überbietet und auf seine Reklameplakate schreiben läßt: „Mr. Wakeful! Der Mann, der 100 Stunden wach bleibt!“ Und so weiter. Und dann kommt das schönste, nämlich das Wettwachen. Das muß man sich etwa so vorstellen: In einem gemütlich eingerichteten Herrenzimmer sitzen die Kämpfer gegen den Schlaf, möglichst bemüht, alles zu vermeiden, was zur Müdigkeit führen könnte. Eine Uhr, deren eintöniges Ticken ja geradezu zum Schlafen verführt, hat das Zimmer natürlich nicht. Alle Stunden, später alle halben Stunden kommt der Zeitnehmer mit der Stoppuhr und verkündet die durchschwachte Zeit. So nach 150 Stunden beginnt das Gähnen, erst selbstverständlich unterdrückt, dann immer stärker. Bei 100 Stunden scheidet der erste Unterlegene aus. So geht es weiter, bis endlich der „leberlebende“ das Feld behauptet. Ergebnis: ein neuer Weltrekord. Berichterstatter mit gezücktem Bleistift, Filmonkels, Autogrammhäcker und eine neue Reklamemöglichkeit: „Mr. Sleepless, der Inhaber des Welt-Schlaflosigkeitsbandes sagt, er verdankt seinen Sieg im Wettwachen-Verbn den von ihm bevorzugten Patentmanschettenknöpfen Marke „Bully.“ Mr. Sleepless bekommt eine Unmenge Dollars, einen Haufen von Heiratsangeboten und ebenso viele Bettelbriefe. Und was dann? Nun, er wird nach Hause gehen und einmal ordentlich auschlafen!

Das größte Motorschiff der Welt.

Das gegenwärtig größte Motorschiff der Welt, das den Namen „Augustus“ trägt, gewissermaßen als Symbol der imperialistischen Bestrebungen Mussolinis, und auf der Navigazione Generale Italiana gebaut worden war, machte kürzlich seinen Stapellauf, wobei es von der Tochter des „Duce“, Edda Mussolini, feierlich getauft wurde. Seine Größe beträgt 32 000 Tonnen, seine Länge 216,8 Meter und seine Breite 25,5 Meter. Das Schiff besitzt 4 Dieselmotoren von 41 000 PS mit 4 Schrauben, von denen jede nicht weniger als 6 Tannen wiegt. Die reguläre Fahrtgeschwindigkeit soll 21 Knoten aufweisen. Es führt je zwei 44 Meter hohe Schornsteine. Die Höhe seiner beiden Masten beläuft sich auf 68 Meter. Der Rumpf besteht aus Stahl und ist in 14 geschottete Einzelräume geteilt. Der „Augustus“ gewährt Platz für 2800 Fahrgäste, zu denen noch die Besatzung von insgesamt 500 Köpfen kommt.

Die kalifornischen Mammutbäume gefährdet.

Die vor keiner Naturschönheit zurückweichende Gewinnsucht der Amerikaner bedroht jetzt ernstlich eine der größten Sehenswürdigkeiten Kaliforniens, die Wälder der riesigen Mammutbäume (Wellingtonia gigantea Lindl.) die einzig in der Welt dastehen. Diese majestätischen Baumriesen, die vielleicht älter sind als die meisten Baudenkmäler aus Menschenhand — will man doch an einzelnen Stämmen annähernd 4000 Jahresringe gezählt haben — stellen gewaltige Mengen besten Nutzholzes dar, und die gewiechten kalifornischen Holzhändler haben schon lange ein Auge auf sie geworfen. Nun hat kürzlich der Besitzer einer der größten Forsten den sogenannten Südwald im Bezirk von Calaveras, ein Gebiet von etwa 5000 Hektar, zum Verkauf gestellt und eine Holzverwertungsgesellschaft hat ihn auch gleich für zwei Millionen Dollars erstanden, einen lächerlich geringen Preis, wenn man bedenkt, daß die Bäume mindestens zweihundert Millionen Raumfuß Nutzholz liefern werden. Glücklicherweise besteht in Kalifornien ein rühriger Verein „Koholtschutz“, der sofort in Tätigkeit trat, als er von dem Verkauf hörte. Er hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der den Ankauf der Wälder durch den Staat vorsieht und Privatkäufe ausschließen soll; er hofft, auch den bereits getätigten Kauf mit Staatshilfe wieder rückgängig machen zu können.

vernichtet, die wertvoller sind als dein „Silber-Regenbogen“? Die Menschen? Werden nicht viele der lustigen jungen Männer zu Krüppeln, zu Kermisden der Armen, und verwelken daheim nicht die verlassensten Mütter und Witwen?

Der Hauptmann antwortete nicht. Er starrte nur auf den zerbrochenen „Silber-Regenbogen“, auf die zerrissenen Nerven seiner Friedenlebens.

Einige Stunden später beugte sich der Arzt über das Bett im Feldspital und sagte zur Nonne: „Man muß ihn mit dem nächsten Spitalzug hinter die Front bringen. Er hat keine Wunde, aber es ist, wie wenn ihn der Schlag der Granate niedergeschmettert hätte...“

Am Ufer des Flusses treffen wir oft mit einem sanften, freundlichen Herrn zusammen. Er geht auf und ab. Er bleibt stehen und fragt leicht verlegen seine Bekannten: „Wißt ihr nicht, wo man hinüber gehen kann? Ich finde die Brücke nicht, die hinüberführt und die schwindelnden Abgründe zwischen den Wolkern überspannt.“

Kopfschüttelnd geht er weiter, weil niemand ihm diese zeigen kann.

Der Landstreicher.

Schizze von Martha Kranz-Berlin.

Der Park von Dolgenhain grenzte an den dahinter liegenden Wald. Durch den Wald stieß sanft und friedlich ein Bach. Jetzt aber rauschte er aufgeregter und unbändig durch sein viel zu enges Bett, schäumte über die Ufer und riß alles Erreichbare mit sich fort. Ueber diesen Bach führte eine Brücke, die von den Bewohnern des Gutes Dolgenhain mit Vorliebe benutzt wurde, weil man dadurch den Weg zur nächsten Stadt bedeutend abkürzte, während die Landstraße einen Bogen beschrieb. Eine ziemlich steile Böschung verband die Brücke mit dem Waldweg oben, so daß man Bach und Brücke erst sah, wenn man am Rande der Böschung stand.

Frau Dolgenhain hielt ihr Gut musterhaft in Ordnung. Als ihr Ehemann in den Krieg gezogen war, hatte sie den Betrieb fest in die Hand genommen. Und erst recht, als die Nachricht kam, daß er für das Vaterland gefallen war. Ihre Kinder erzog sie zu aufrechten Menschen und weckte in ihnen die Fähigkeit, das Rechte zu erkennen und zu tun. Zwei Söhne gingen noch zur Schule, ihre achtzehnjährige Tochter Annie aber war in allem ihre rechte Hand.

„Annie!“ rief die Gutsfrau am Morgen, „die Wiese macht mir Sorge. Sie gibt die meiste Milch. Ich möchte sie nicht verlieren. Führe in die Stadt und hole den Tierarzt.“

Sie ließ ein schnelles Pferd anspannen, und Annie ergriff die Zügel. Auf ebenen Wegen durchmaß sie schnell den Park und war über die Mitte des Waldes hinaus, da sah sie in einiger Entfernung einen Mann gerade auf sich zukommen. Ihre scharfen Augen sahen deutlich, wie abgetragen seine Kleidung war. Kein Zweifel, es war ein Landstreicher. Was wollte der von ihr? Gewiß nichts Gutes. Und wie um ihren Verdacht zu bestärken, schwang der Fremde jetzt einen wohl vom Waldboden aufgegriffenen Baumast. Dazu schrie er etwas, das Annie nicht verstand. Das Herz des jungen Mädchens begann wild zu schlagen. Weit und breit war kein Mensch, der ihr hätte helfen können. Sie trieb das Pferd an und gab die Zügel frei. Das Tier setzte sich in scharfen Trab. Der Landstreicher war auf die Seite gesprungen, um nicht überrannt zu werden, dann lief er neben dem Pferde her und versuchte die Zügel zu ergreifen. Annie nahm die Weisheit.

„Halten Sie an!“ schrie der Fremde. Und dann noch etwas von der Brücke, das Annie in der Aufregung gar nicht begriff. So ging die wilde Jagd, bis sie die Brücke erreicht hatten. Da war es dem Manne gelungen, die Zügel zu fassen. Er wurde noch ein Stück mitgerissen, wobei seine Beine bis über die Knie ins Wasser schlugen. Dann bäumte das Pferd zurück. Der Mann aber hielt die Zügel fest und gewann wieder festen Boden. Annie sah bleich und zitternd auf dem Wagen und blühte schauernd hinab. Die Brücke war verschwunden. Ihre Reste trübten in einiger Entfernung auf dem reißenden Wasser. Der Mann hier, der Landstreicher, hatte ihr das Leben gerettet. Sie griff in die Tasche und reichte ihm wortlos ihre Geldbörse hin. Er aber nahm sie nicht. Jetzt sah Annie ihm genauer ins Gesicht. Er war noch jung und nicht häßlich. Die Armseligkeit seiner Kleidung stand mit seinem Stolz in Widerspruch.

„Ich wollte Ihnen nichts nehmen, wie Sie wohl fürchteten,“ sagte er mit tiefer, wohlklingender Stimme, deren Ton Annie selbst antwortete. Auf den unrasierten Wangen des Fremden lag dunkle Blut, als er weiter sprach: „Ich wollte Sie nur warnen, als ich Sie auf die Brücke zufahren sah. Wenn Sie es selbst gesehen hätten, wäre es zu spät gewesen.“

„Bitte, nehmen Sie doch eine Belohnung.“ sagte Annie. „Wie soll ich Ihnen danken?“

„Ich will nichts geschenkt haben,“ erwiderte der Fremde. „Ich suche Arbeit. Vielleicht können Sie mir sagen, wo ich welche finde?“

„Das kann ich,“ sagte Annie ohne Zögern. „Auf Gut Dolgenhain werden immer Arbeitswillige gebraucht. Steigen Sie auf.“ Der Mann sah zwar völlig verarmt aus, aber seine Augen waren klar und ehrlich. Seine Tat sprach für ihn. Sie mußte jedoch ihre Aufforderung wiederholen, ehe der Fremde ihr Folge leistete. — Schweigend fuhr sie nach dem Gutshof zurück. Da hieß Annie den Mann draußen warten und ging zu ihrer Mutter. Mit bewegten Worten schilderte sie das Erlebnis.

„Ich wäre mit dem Fuhrwerk ins Wasser gestürzt. Er hat mich gerettet. Gib ihm Arbeit, Mutter! Auch zur Sühne, weil ich ihm so Unrecht getan.“

Die Gutsfrau rief den Fremden herein. Ihre scharfen Augen kannten: auf den war Verlaß. Solche Leute konnte sie brauchen. Als sie seine Papiere sah, hob sie erstaunt den Kopf.

„Sie besuchten die landwirtschaftliche Hochschule?“

„Ja; aber ich war Werkstudent. Das Geld zum Studium mußte ich mir erst verdienen, da meine Eltern ihr Vermögen verloren haben. Eine Krankheit zehrte meine geringen Erparnisse auf. Ich wollte nach Hause, und da ich kein Fahrgeld besaß, mußte ich zu Fuß...“

„Sie können bei uns bleiben. Mein Inspektor braucht eine Hilfe.“ sagte die Gutsfrau entschlossen.

Danach erhielt die Ramsell Ausrüstung, passende Kleidung für den neuen Gehilfen aus dem Nachlaß des Herrn herauszufuchen. Am andern Tage mußte die kranke Kuh notgeschlachtet werden.

„Es ist meine Schuld,“ sagte Annie zu ihrer Mutter. „Ich habe deinen Auftrag nicht ausgeführt.“ Die Mutter aber lächelte gütig. „Du sandest einen guten und starken Menschen. Das ist der schönste Gewinn.“

Wenn Steine reden.

Von Lothar Schmidt.

Von dem ältesten Kulturvolk der Menschheit, den Babyloniern, die in der Tiefebene des Euphrat und Tigris saßen, wußten wir bis vor kurzem kaum mehr als das, was uns der Mythos anderer Völker kündete. Kaum, daß noch Trümmer von Ruinen der Gegenwart spärliche Zeugnisse vom Dasein dieses Volkes geben. Als man in neuerer Zeit Ausgrabungen in diesem Zweistromlande vornahm, wurden wohl unter Schutt und Erdbreich zahlreiche mit rätselhaften Keilschriften und primitiven Abbildungen versehene Ziegelsteine in meist zylinderartiger Form gefunden, doch wußte man sie lange nicht zu deuten. Dies ist den Forschern erst vor einigen Jahrzehnten gelungen. Das Dunkel, das jene untergegangene Kultur unserer Vorfahren verhüllte, beginnt sich allmählich zu lichten. Die jetzt entzifferten Keilschriften geben Kunde von dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben des Volkes. Im Mittelpunkt des Wirtschaftslebens der Babylonier stand der Getreidebau und alles, was damit zusammenhing. Die Anfänge des Ackerbaus reichen also geschichtlich nachweisbar bis ins siebente Jahrtausend vor Christi Geburt zurück. Wir lesen Ausgabebestimmungen und Empfangsbefestigungen von Verwaltungen einzelner Magazine der Tempel- und Warengüter; wir erfahren, wieviel Getreide und was für welches zur Aussaat gebraucht und was mit dem geernteten angefangen wurde. So erhalten wir Kenntnis davon, daß große Mengen von Emmer und Gerste außer zur Fütterung des Viehs und zur Bereitung des Brotes auch zur Herstellung von Bier Verwendung fanden. Es steht somit als unumstößliche Tatsache fest, daß der Ursprung des Bieres geschichtlich mit dem des Landbaues zusammenfällt. Diese außerordentlich wichtige und volkshkundlich interessante Entdeckung hat den Assyriologen Dr. E. Suher veranlaßt, an der Hand babylonischer Keilschriften und altägyptischer Hieroglyphen eine Spezialstudie über „Bier und Bierbereitung bei den Völkern der Urzeit“ zu schreiben. Wir erfahren daraus, welche bedeutsame Rolle dem vergorenen Getreidebrot schon in grauer Urzeit zukommt. Es gab im alten Babylon leichtes und schweres Bier von verschiedener Qualität und Farbe. Im ganzen zählte man nicht weniger als 19 Sorten. Die Keilschriften sagen über die Mischungsverhältnisse aus, über die Mengen, die Männern und Weibern als Löhnung für geleistete Feldarbeit zugeteilt werden. Es bestanden Schankgesetze und Vorschriften für die Inhaber von Wirtschaften, die meist von Frauen geleitet wurden. Getreide und das daraus gewonnene Bier galten als hauptsächliche Kaufmittel, für die Babylonier im Handelsverkehr mit anderen Völkern die im Lande nicht vorhandene Rohstoffe für allerlei Gebrauchsgegenstände erhielt.

Von Babylon gelangte die Kunst des Bierbrauens nach dem Lande der Pharaonen und kam hier zu hoher Blüte. Vor mehr als hundert Jahren begann sich durch die Forschungsarbeiten des französischen Gelehrten Champollion, der Napoleon auf

seinem Siegeszuge nach Ägypten begleitete, das Geheimnis der Hieroglyphenschrift zu entsleiern, und bereits seit einem halben Jahrhundert besitzen wir eine aus zahlreichen Quellen fließende und ziemlich genaue Kenntnis der in so vieler Hinsicht merkwürdigen Kultur der Nilandbewohner. Die Tempel und Gräber, die Obelisken und Bildkolosse mit ihren Inschriften sind in Folge des dauerhaften Materials, aus dem sie erbaut wurden, bis zum heutigen Tage unverfälscht geblieben. Den Jahrtausenden trotzten auch die Papyrusrollen, die uns redlich von den Sitten und Gebräuchen der Pharaonen und ihrer Untertanen erzählen. Sie alle sind fleißige Biertrinker gewesen. Als später unter Alexander dem Großen die Griechen mit ihnen in Berührung kamen, spotteten sie des Volkes, das anstatt hellenischer Weine mit Vorliebe ein säuerliches Gerstebier genoß, und diesem Umstande schrieben es die Griechen zu, daß dieses Land von den Mufen gemieden wurde. In den Sammlungen griechischer Chemiker der Alexandrinischen Zeit finden sich mehr als tausend ägyptische Bierrezepte. Die altägyptischen Inschriften nennen das Bier einen „Dämon, der vom Setzen des Zehers Besitz ergreift“. Diesen Dämon zu bannen, waren gewisse Zauberformeln im Brauch. Da aber alle Beschränkungen nichts helfen wollten, gab medizinische Weisheit den Rat, vor dem Biertrinken recht ausgiebig gekochten Kohl zu essen. Man konnte also schon damals den Rausch, und an einem bestimmten Festtage des Jahres scheint es sogar religiöse Pflicht gewesen zu sein, sich zu berauschen.

Nun gab es aber schon damals Moralisten, eine Art geistiger Vorfahren unserer heutigen Temperenler. Historischer Wahrhaftigkeit zu Ehren muß allerdings gesagt werden, daß nur das Uebermaß des Biertrinkens bekämpft wurde. Die sogenannten „Schubrieße“, die Weisheitslehren für die studierende Jugend enthielten, warnen leidenschaftlich davor, die kostbare Zeit in den Kneipen zu verträdeln oder gar in betrunkenem Zustande auf den Straßen zu randalieren und groben Unfug zu treiben. Alle diese Moralisten predigen Mäßigkeit. Nur einer von ihnen ist ein sanftmütiger Antialkoholiker. Er huldigt unbedingt der Meinung, Wasser allein tue es, alles andere sei vom Uebel. Dieser sonderbare Heilige hat aber kaum Anhänger gefunden, denn durch die Jahrtausende der Pharaonen-Herrschaft steht das Bier bei allen Schichten der Bevölkerung und bei jung und alt in hohem Ansehen.

Welchen Wert das Bier für den Haushalt des Ägypters besaß, ersieht man am besten aus den Speise- und Getränkelisten der Grabreliefs. Sie wurden in den Grabkammern über dem Tischnischen angebracht, an dem der Verstorbene sitzend abgebildet ist. Bei den Königen und Großen des Landes ist diese Liste reichhaltiger, beim kleinen Mann bestehen die Gerichte nur aus Brot und Bohnen. Tischgetränk aber ist hier wie dort immer das Bier. Kraft einer Zauberformel, die an der Wand geschrieben steht, ruft der Tote sich ins Leben zurück und wählt nun die ihm genehmen Speisen und Getränke aus. Spielt das Bier schon im Totenkult eine so bedeutende Rolle, so braucht es nicht wunder zu nehmen, wieviel es dem Lebenden bedeutete. Wir erfahren z. B., daß ein Prozeß vertagt wurde und die Richter bestraft wurden, weil sie zusammen mit den Angeklagten an einem Biergelage teilgenommen hatten. König Amasis betrank sich einst mit seinem Gefolge derartig im Palast, daß er am nächsten Tage zu einer wichtigen Staatsitzung nicht erscheinen konnte.

Im Berliner ägyptologischen Museum kann man das Bild eines fröhlichen Biertrinkers sehen, wie er durch ein Saugrohr aus lötnernem Krüge das beliebte Naß schlürft. Der Krug ist festlich geschmückt und der Zecher selbst bekränzt. Es handelt sich um einen syrischen Offizier in Diensten des Pharaos, der siegreich aus dem Felde heimgekehrt ist. Die unbequeme Lanze hat er in die Ecke gestellt und sich auf einem mit Fellen bedeckten Sessel niedergelassen. Ihm gegenüber sitzt sein Weib, das ihn bewundernd anschaut. Ein Diener, an Gestalt viel kleiner als der Herr, hält dem Schmunzelnden das Saugrohr.

Gräber und Grabsteine in großer Zahl schildern, wie in dem Kult der Verstorbenen bei den Hinterbliebenen der fromme Wunsch vorherrscht, es möge der Heimgegangene die gewohnte Nahrung, Brot und Bier, nicht missen. Immer kehrt auf den Inschriften die Bitte wieder, dem Schatten des Toten tausend Brote und tausend Krüge zu spenden. — Vielsach wurde dem Toten auch Bier mit ins Grab gegeben. Beim Öffnen der Gräber sind zahlreiche Krüge mit getrockneten Resten gefunden worden, die sich bei chemischer Untersuchung als Ueberbleibsel von Emmer und Gerstenmalz erwiesen.

Den großen Herren schmückte man, wenn sie gestorben waren, die Grabkammern mit Reliefs und Fresken, auf denen ihr Tun und Wirken bei Lebzeiten veranschaulicht war. Da zu diesen Vornehmern auch die reichen Bierbrauer gehörten, so entstand im Laufe der Jahrtausende eine ganze Reihe von Grabstätten, in denen die Technik der den Bauherren unterstellten Betriebe sehr sinnfällig verewigt ist. Im Ganzen lassen sich so 23 verschiedene technologische Vorgänge bei der Bierbereitung feststellen.

Als das Pharaonenland unter griechische und dann unter

römische Herrschaft geriet, blieb die Brauindustrie dennoch bestehen; ihr machte erst die Eroberung des Reiches durch die Araber im achten nachchristlichen Jahrhundert ein Ende. Jetzt wurde der Koran oberstes religiöses und staatliches Gesetz. Sämtliche Weinberge wurden vernichtet, alle Feststätten geschlossen. Der Islam verbot den Verkauf und Genuß alkoholischer Getränke und gab somit das neben dem Brot nachweislich älteste aus dem Getreide von Menschenhand hergestellte Nahrungsmittel der Vernichtung preis.

Von der Bedeutung der Röntgenstrahlen.

Von Dr. med. E. Nachtsheim-Königswinter.

Als Röntgen im Jahre 1905 seine X-Strahlen entdeckte, die später ihm zu Ehren Röntgenstrahlen genannt wurden, ahnte noch keiner, selbst der Entdecker nicht, zu welcher hervorragenden Bedeutung diese schon in verhältnismäßig kurzer Zeit für die menschliche Heilkunde gelangen sollten. Und in der Tat hat selten eine Entdeckung solche Umwälzungen in der Medizin hervorgerufen wie die Entdeckung der Röntgenstrahlen. Was man bis dahin für unmöglich hielt, nämlich das menschliche Knöchensystem direkt dem Auge zugänglich zu machen oder das Innere der Körperhöhlen mit dem Auge zu betrachten, wurde durch die Röntgenstrahlen in kurzer Zeit zur Tatsache. Bisher war der Arzt bei der Erkennung der Knochenbrüche einzig und allein auf sein Tastgefühl und die Schmerzäußerungen des Patienten angewiesen gewesen. Das wurde nun mit einem Schlag anders. Mit Hilfe der Röntgenstrahlen kann der Arzt sich heute in wenigen Minuten vergewissern, ob überhaupt ein Bruch vorliegt, oder falls tatsächlich ein solcher vorhanden ist, wie der Bruch verläuft und wie die Bruchenden zueinander stehen. Es ist klar, daß hierdurch die Heilungsergebnisse bedeutend besser wurden. Trotz des angelegten Gipsverbandes kann man sich jeden Augenblick über die Stellung der Bruchenden genau orientieren. Ja, der Arzt ist in der Lage, sich von Zeit zu Zeit über die Bildung der neuen Knochenmassen, die zur Heilung des Bruches unbedingt erforderlich sind, ein absolut klares Bild zu machen und danach seine Behandlung einzurichten.

Aber nicht allein für die genaue Erkennung der Knochenbrüche und ihre Behandlung, sondern auch für die Erkennung der Knochenkrankungen sind die Röntgenstrahlen von ausschlaggebender Bedeutung. Mit ihrer Hilfe lassen sich selbst kleine tuberkulöse Herde in den Knochen nachweisen, die dann unter richtiger Behandlung im Keime erstickt werden können. Beginnende Entzündung des Knochenmarkes läßt ebenfalls das Röntgenbild unschwer feststellen. Gerade in diesem Falle ist die frühzeitige Erkennung des Krankheitsbildes ein überaus großer Segen für den Patienten, denn durch die im Anfangsstadium vorgenommene Operation wird die dem Kranken drohende Lebensgefahr in den meisten Fällen sicher abgemindert. Gerade die Röntgenstrahlen ist es, die durch die Möglichkeit der frühzeitigen Erkennung sehr vielen Krankheiten den Todeschrecken rauben.

Auf dem Gebiete der Lungentuberkulose, jener nach dem Kriege wieder in stärkerem Umfange auftretenden Volksseuche, benutzte die Entdeckung der Röntgenstrahlen ebenfalls Umwälzungen. Nicht allein daß man nunmehr hinter dem Röntgenstrahl das Anfangsstadium der Tuberkulose leichter und einwandfreier feststellen konnte, die medizinische Wissenschaft war auch auf Grund der Lungendurchleuchtungen gezwungen, ihre Ansichten über Entstehungs-, Behandlungs- und Heilungsmöglichkeiten gründlich zu revidieren. Die Ära der rationalen Behandlung der gesamten Tuberkulose beginnt eigentlich erst kurz nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen. Auf Grund objektiver Lungendurchleuchtungen war man jetzt erst in der Lage, beginnende und fortgeschrittene, heilbare und unheilbare Fälle von Lungentuberkulose zu unterscheiden.

Auch die frühzeitige und sichere Feststellung bösartiger Geschwülste wurde durch die Röntgenstrahlen gefördert. Insbesondere lassen sich der Magenkrebs und der Krebs der Speiseröhre mit Hilfe der Röntgendurchleuchtung bedeutend früher erkennen als einst. Die Möglichkeit einer frühzeitigen Operation ist damit viel eher gegeben. Allerdings läßt sich der Magenkrebs nur mit Hilfe eines Kontrastbrettes darstellen, da der Magen die Röntgenstrahlen ungehindert durchläßt und mithin die Magenkonturen nicht wahrzunehmen sind. Der mit Kontrastbret gefüllte Magen hingegen zeichnet sich hinter dem Röntgenstrahl als prägnanter schwarzer Schatten mit scharfer Begrenzung von der helleren Umgebung ab. Jede Veränderung der Magenform, jede Ausparung in der Begrenzung, jede durch Geschwülste verursachte Verengerung des Magenausganges läßt sich hinter dem Röntgenstrahl erkennen. Es ist oft wunderbar, wie durch die Röntgenstrahlen mit einem Schlage ein vielleicht durch Monate hindurch unklar gebliebenes Magenleiden vollkommen klargestellt wird. Das ist für den Patienten oft ein großer Segen; denn so ist man einerseits in der Lage, harmlosere Magen- und Magengeschwüre, von den absolut bösartigen wie Magenkrebs zu unterscheiden, andererseits durch die Stellung der Frühdiagnose Anfangsstadien des Krebses zu operieren.

